

Aufarbeitung und Dokumentation

Caritas-Kinderheilstätte
St. Josef, Bad Nauheim

Caritas-Kinderkurheim
Allerheiligen, Schwarzwald



Caritasverband
für die Diözese
Mainz e.V.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die Erinnerungen von Kindern und Jugendlichen an ihren „Kuraufenthalt“ in St. Josef in Bad Nauheim und Allerheiligen im Schwarzwald stehen bewusst am Anfang dieser Studie. Erst dann gehen wir mit zahlreichen Bildern und Fakten auf die Geschichte der einst von uns getragenen Einrichtungen ein.

Unter den Überschriften „Druck und Zwang“, „Sanktionen und Gewalt“, „Zensur“, „Fremde und Heimweh“, „Schweigen und Angst vor Unverständnis“, „Folgen und Traumata“ sowie „Sexualisierte Gewalt“ kommen Menschen zu Wort, die oft viele Jahrzehnte geschwiegen haben.

Ohne die mutige Beteiligung dieser Zeitzeug:innen wäre diese Studie nicht möglich gewesen. Ihnen gilt unser Dank, und Ihnen ist diese Veröffentlichung ausdrücklich gewidmet. Sie haben teilweise über Jahrzehnte unter den Folgen ihres „Kuraufenthaltes“ gelitten und tun es teilweise heute noch.

Bedanken möchten wir uns auch bei jenen Zeitzeug:innen, die uns an positiven Erinnerungen an ihre Kuraufenthalte haben teilhaben lassen. Auch dies war ein wichtiger Teil der Recherche.

Wir möchten in dieser Studie jedoch den Schwerpunkt auf die Aufarbeitung legen und fokussieren daher auf die leidvollen Erfahrungen, die viele Kinder und Jugendliche in St. Josef und in Allerheiligen machten. Dafür übernehmen wir als Caritasverband für die Diözese Mainz die Verantwortung.



Nicola Adick und Regina Freisberg,
Vorstand Caritasverband für die Diözese Mainz

Einleitung

Das Phänomen „Verschickungskinder“

In den 1950er- bis 1980er-Jahren wurden zwischen acht und zwölf Millionen Kinder zur Erholung in Kureinrichtungen geschickt – häufig an die See, in Mittelgebirge oder in die Alpen. Diese mehrwöchigen Kinderkuren waren in der deutschen Nachkriegszeit somit weit verbreitet. Umgangssprachlich wird im Zusammenhang mit diesem Phänomen von den „Verschickungskindern“ gesprochen.

Ziel der Kinderkuren war die gesundheitliche Stärkung durch gute Ernährung und frische Luft. Die Kinder sollten sich erholen, Gewicht zulegen, Atemwegserkrankungen oder andere gesundheitliche Beschwerden auskurieren.

Verschickt wurden Kinder aus allen sozialen Schichten. Die Kuren wurden in der Regel von Ärzt:innen verschrieben oder von der „Fürsorge“, zum Beispiel von Jugend- und Gesundheitsämtern, veranlasst. Das geschah häufig im Vorfeld der Einschulung. Die Kosten trugen meistens Rentenversicherungen und Krankenkassen.

Bundesweit gab es schätzungsweise 1.000 Kinderkurheime in unterschiedlicher Trägerschaft. Etwa die Hälfte aller Kinderkur-Einrichtungen war in privater Trägerschaft (Krankenkassen und Stiftungen mit einbezogen), ein Sechstel der Einrichtungen wurde von Kommunen getragen und ein Drittel von den (teilweise kirchlichen) Wohlfahrtsverbänden. Das legt die amtliche Gesundheitsstatistik aus den 1960er-Jahren nahe. Gemessen an der Gesamtzahl der Einrichtungen lag der Anteil der Kinderkurheim-Plätze in katholischer Trägerschaft bei rund zehn bis 15 Prozent.

Die (teils sehr jungen) Kinder wurden alleine in die Einrichtungen geschickt und in die Obhut des dortigen Personals gegeben. Es fuhrten aber auch ganze Gruppen oder Klassen in Begleitung ihrer Erziehungs- oder Lehrkräfte in die Kuren. Der Transport erfolgte oftmals

mit der Deutschen Bundesbahn, die dafür auch Sonderzüge einsetzte. Teilweise wurden Aufgaben der Organisation und Vermittlung von Gesundheitsämtern sowie öffentlichen Trägern der Jugendhilfe übernommen.

Jahrzehnte später berichten viele Menschen, die als Kind auf solche Kuren geschickt worden waren, nicht nur von guten Erinnerungen, sondern auch von Demütigung sowie psychischer und physischer Gewalt.

In ersten Studien und Recherchen zeigt sich, dass der Alltag und die pädagogische Praxis in den Kinderkureinrichtungen sehr unterschiedlich und vielschichtig waren. In der Berichterstattung in den Medien kommen auch „Verschickungskinder“ zu Wort, die heute noch positiv über ihre damalige Kur sprechen. Gleichzeitig ist es unstrittig – und mittlerweile aus vielen Erlebnisberichten bekannt –, dass ein nennenswerter Teil der verschickten Kinder Leid erleben musste. Entweder durch die damals weit verbreiteten Erziehungsmethoden der sogenannten „schwarzen Pädagogik“ oder durch Übergriffe, die damals kaum verfolgt wurden.

Betroffene beklagen erschreckende Erlebnisse wie Demütigungen, Erniedrigungen und Gewalt, Essenszwang, Redeverbote, Zensur von Briefen, Besuchsverbote, Toilettenverbote sowie Essens- und Schlafentzug. An den Folgen der verstörenden Erfahrungen leiden viele noch Jahrzehnte später.

Betroffene haben sich in Selbsthilfegruppen organisiert, um gemeinsam zu verarbeiten, was ihnen widerfahren ist. Vereine auf Landes- und Bundesebene beschäftigen sich mit der Thematik.

Bundesweite Studie arbeitet das Thema geschichtswissenschaftlich auf

Die Deutsche Rentenversicherung Bund (DRV) hat zu Beginn des Jahres 2023 eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben, an der sich der Deutsche Caritasverband, die Diakonie Deutschland und das Deutsche Rote Kreuz beteiligen. Den Zuschlag erhielt ein Forschungsteam unter Leitung von Prof. Dr. Alexander Nützenadel, Sozial- und Wirtschaftshistoriker an der Humboldt-Universität zu Berlin. Das Vorhaben ist auf zwei Jahre angelegt. Ergebnisse sollen bis Ende 2025 vorliegen und veröffentlicht werden.

Im Mittelpunkt der Forschungen steht die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des bundesdeutschen Kinderkurwesens zwischen 1945 und 1989. Professor Nützenadel und sein Team sind damit beauftragt, die grundlegenden Strukturen der Kindererholungskuren aufzuarbeiten, um eine empirische, sozialrechtliche, historische und konzeptionelle Einordnung vorzunehmen. Auch sollen Ausmaß und Formen von Fehlverhalten und Missständen in den Heimeinrichtungen aufgezeigt werden.

Zu den maßgeblich zu untersuchenden Akteur:innen zählen neben den ehemaligen Kur-Kindern und Jugendlichen das Heimpersonal, Aufsichtsbehörden und Krankenkassen sowie die Träger der Einrichtungen und die Rentenversicherung, die die Erholungskuren durch die Gewährung von Zuschüssen ermöglichte. Begleitet wird das Forschungsvorhaben durch einen Projektbeirat. Ihm gehören neben Wissenschaftler:innen auch Vertreter:innen von Betroffeneninitiativen an.

Zu den Zeitzeug:innen, die von den Historikern befragt werden sollen, werden auch Betroffene gehören. Darüber hinaus sollen Vertreter:innen von Betroffeneinitiativen im wissenschaftlichen Beirat mitarbeiten, der das Projekt begleitet. Auch die drei beteiligten Wohlfahrtsverbände sowie die Deutsche Rentenversicherung Bund wollen intensiv dafür Sorge tragen, dass die Perspektive der Betroffenen hinreichend in der Studie berücksichtigt wird.

Reaktion von Bund und Ländern

Die Bundespolitik reagierte von Anfang an zurückhaltend. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat einen eigenen Forschungsantrag der Initiative Verschickungskinder abgelehnt.

Obwohl Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) im Frühjahr 2020 erklärt hatte, einen Vorstoß der Länder zu prüfen, hat sich auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bisher nicht klar zu einer Unterstützung bekannt.

Im Landtag von Nordrhein-Westfalen wurde das Thema durch einen Antrag der SPD-Fraktion aufgegriffen.

Dort kamen am 21. März 2023 erstmals Betroffene, Politiker:innen und Vertretende ehemaliger Trägerorganisationen zu einem Runden Tisch zusammen, um die Erfahrungen der „Verschickungskinder“ aufzuarbeiten. Parallel fand eine Kunstaussstellung zum Thema im Düsseldorfer Landtag statt.

In Baden-Württemberg wurde ein Runder Tisch ins Leben gerufen, bei dem sich Betroffene mit Trägerinstitutionen ehemaliger Verschickungsheime austauschen können. Auch in weiteren Bundesländern, zum Beispiel in Bayern, gibt es Austausch- oder Beratungsangebote.

Kinderkurheime in Trägerschaft der Caritas im Bistum Mainz

Der Caritasverband für die Diözese Mainz war Träger von zwei Kinderkureinrichtungen: Die Caritas-Kinderheilstätte St. Josef, Bad Nauheim und das Kinderkurheim Allerheiligen im Schwarzwald. Mit Bekanntwerden des Themas in der Öffentlichkeit Mitte 2021 und den ersten Anfragen von Betroffenen begann in den Archiven des Verbandes ein Rechercheprozess zu den bereits in den Jahren 1963 (St. Josef) bzw. 1978 (Caritas-Kinderkurheim Allerheiligen) geschlossenen Einrichtungen.

Zugleich brachte sich der Verband in das Themen-Netzwerk Kinderkuren ein, das zu der Zeit unter der Federführung des Deutschen Caritasverbandes gegründet worden war. Dort tauschen sich damalige Träger von Kinderkureinrichtungen aus und recherchieren gemeinsam.

Abgesehen von den beiden vom Caritasverband für die Diözese Mainz betriebenen Kinderkureinrichtungen in Allerheiligen und Bad Nauheim wurde auf dem Gebiet der Caritas im Bistum Mainz noch das Schloss Falkenhof in Bensheim in Trägerschaft des Caritasverband Darmstadt e.V. betrieben.

Da die wechselvolle Geschichte des Schloss Falkenhof bereits im Auftrag des Caritasverbandes Darmstadt recherchiert und im Sommer 2023 veröffentlicht wurde, bleibt sie hier außen vor. Informationen zum Schloss Falkenhof und die historische Studie mit Informationen zu seiner Zeit als Kinderkureinrichtung finden Sie auf der Internetseite der Einrichtung (<https://www.klinik-falkenhof.de/falkenhof/historie/geschichte-des-schlusses>).

Der Blick in die Archive des Caritasverbandes für die Diözese Mainz förderte lediglich wenige Aktenordner mit Verwaltungsschriftverkehr zu Tage, und so entschied sich der Verband ebenfalls für eine professionelle Recherche durch unabhängige Experten. Zu Beginn des Jahres 2023 wurde das Büro für Erinnerungskultur Babenhausen mit der Aufarbeitung der Geschichte der Caritas-Kinderheilstätte St. Josef in Bad Nauheim und des Caritas-Kinderkurheims Allerheiligen im Schwarzwald beauftragt.

Neben der Recherche in den Aktenbeständen des Verbandes und der Suche in weiteren Archiven zur Dokumentation der Einrichtungsgeschichte sollten vor allem Zeitzeug:innen ausfindig gemacht werden und zu Wort kommen. Im April und Mai 2023 rief der Caritasverband für die Diözese Mainz daher öffentlich und mit breiter Unterstützung der Selbsthilfenetzwerke Betroffener dazu auf, sich bei dem Forscherteam zu melden und sich als Zeitzeug:innen an der Aufarbeitung zu beteiligen. Von 2019 bis heute haben sich direkt beim Caritasverband für die Diözese Mainz 16 Personen gemeldet um über Ihre Erfahrungen in den beiden genannten Kinderkurheimen zu berichten. Darüber hinaus hatte der Aufruf zur Folge, dass zahlreiche Mitarbeitende aus der Caritas zurückgemeldet haben, dass sie selbst Erfahrungen als „Verschickungskind“ gemacht haben, allerdings in anderen Einrichtungen.

Ehemalige Kurkinder aus Allerheiligen, Schwarzwald und St. Josef, Bad Nauheim erinnern sich

Für die folgenden Zitate wurden Erinnerungen ehemaliger „Verschickungskinder“ ausgewertet. Die Aussagen stammen in der Regel aus aufgezeichneten Gesprächen, die eigens mit Zeitzeug:innen geführt wurden, die sich beim Caritasverband für die Diözese Mainz oder direkt beim Büro für Erinnerungskultur gemeldet haben. Im Rahmen der historischen Aufarbeitung hatte der Caritasverband über unterschiedliche Kanäle (Presse, eigene Website, Online-Foren Betroffener) ehemalige „Verschickungskinder“ dazu aufgerufen. Ergänzt werden die Erinnerungen durch Auszüge aus schriftlichen Aufzeichnungen, welche die Aussagen der Befragten bestätigen. Alle Namen wurden anonymisiert.

Eine Ausnahme bildet eine Aussage zu sexualisierter Gewalt, die der Missbrauchsstudie „Erfahren. Verstehen. Versorgen.“ (EVV) entnommen wurde; auf den Kontext wird auf Seite 20 näher eingegangen.

Erinnert sei an dieser Stelle nochmals daran, dass bei der folgenden Zusammenstellung leidvolle Erfahrungen im Fokus stehen. Der Caritasverband für die Diözese Mainz übernimmt dafür die Verantwortung.

„Wir wurden zum Essen gezwungen“

Kinder sahen sich in Kurheimen einem strengen Regelwerk ausgesetzt. Da Gewichtszunahme als maßgeblich für den „Erfolg“ einer Kur erschien, wurden Kinder zum Essen gezwungen. Manche Betroffene berichten davon, dass selbst Erbrochenes aufgegessen werden sollte. Eine wichtige Rolle nahmen zudem streng reglementierte Ruhezeiten ein. Insbesondere die Liegezeiten nach dem Mittagessen – in der Regel zwei Stunden – wurden überwacht. Dahinter stand die

Annahme, Kinder würden an Gewicht zulegen, wenn sie nach der Hauptmahlzeit still und regungslos lägen. Ebenfalls kontrolliert wurde die Nachtruhe, wobei es Kindern zumindest teilweise verboten war, während der nächtlichen Ruhezeit auf Toilette zu gehen. Allgemein erinnern sich ehemalige Erholungskinder daran, sich ständig unter Beobachtung gefühlt zu haben. Druck, Zwang und auch Angst blieben ihnen in Erinnerung.

„Es gab vor jedem Mittagessen für jeden mit dem gleichen Löffel Lebertran aus einem großen Glas. Ich erinnere mich, dass ich einmal den Lebertran in die Suppe erbrochen habe. Ich sollte die Suppe essen und musste über zwei Stunden vor dem Teller sitzen bleiben. Ich bin bis heute stolz, dass ich mich geweigert habe.“

Hartmut S., 1958 als Siebenjähriger in Allerheiligen

„Für alles gab es feste Zeiten, abweichendes Verhalten wurde bestraft. Am schlimmsten waren die Essenszeiten im Speisesaal. Es musste gegessen werden, was auf den Tisch kam, ob es schmeckte oder nicht. Ich erinnere mich an Teller voller Haferschleim, die ich aufessen sollte. Nach meiner Weigerung musste ich so lange vor dem Teller sitzen bleiben, bis er leer war. Auch Tränen halfen nicht. Als die Hälfte der Kinder schon gegangen war und ich immer noch vorm halbleeren Teller saß, machte ich in einem unbeaufsichtigten Moment den Mund ganz voll und rannte zum Klo, wo ich alles ausspuckte.“

Heinrich D., 1961 als Zehnjähriger in Allerheiligen

„Das Essen war schrecklich, aber ich habe es gegessen, denn ich wollte nicht den ausgekotzten Brei noch einmal essen.“

C. P., 1961 als Neunjährige in Allerheiligen

„Man musste alles essen, es ging bei mir bis zum Erbrechen. Es gab Quark, der war so widerlich, da habe ich direkt beim Essen auf den Teller gekotzt. Es war aber nicht so, wie man schon mal in Berichten hört, dass man das Erbrochene aufessen musste. So war das bei mir zumindest nicht. Ich musste nur sofort aufstehen und ins Bett gehen.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Ich mochte kein Quarkbrot. Beim ersten Mal habe ich das Abgebissene erbrochen. Das musste ich dann wegmachen. Das Brot blieb aber stehen. Und ich musste sitzenbleiben, bis alle anderen fertig waren. Beim nächsten Mal wussten die Schwestern schon, dass ich das nicht essen will. Da wurde es dann ernst. Eine ältere Ordensschwester hatte einen Rohrstock, den sie auf den Tisch geknallt hat.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Erholung war das nicht. Man kam da hin, salopp gesagt, zum ‚Auffleischen‘.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Einmal gab es Haferschleim, weil viele Kinder krank waren. Wenn etwas ‚Schleim‘ heißt, kann ich das nicht essen. Die haben versucht, das in mich reinzuzwingen. Ob ich da schon reingespuckt oder gebrochen hatte, das war denen egal.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

Druck und Zwang

„Nach dem Abendessen mussten wir schlafen gehen. Dann war Ruhepflicht, sprechen war verboten. Ein Betreuer hielt auf dem Flur vor den ganzen Schlafsälen Wache bis Mitternacht und ahndete jedes Flüstern und Reden. Ich habe da viel geweint. Ich erinnere mich, dass ich mal nach dem Silentium zum Klo musste. Die anderen schliefen teilweise schon. Der Betreuer war schlecht gelaunt und daher durfte ich nicht. Ich hielt es nicht mehr aus. Da schlich ich mich in die neben meinem Bett befindliche Klappe zur Koffer-Kammer und verrichtete da heimlich meine Notdurft.“

Heinrich D., 1961 als Zehnjähriger in Allerheiligen

„Normalerweise waren die Zimmer zugeschlossen. Man konnte nachts nicht raus. Man sollte auf dem Eimer, der mitten im Raum stand, seine Notdurft verrichten. Das war für mich so etwas Ekliges, ich konnte das nicht. Ich habe eingehalten ohne Ende. Wenn aber abgeschlossen war, habe ich mich dann irgendwann doch drauf gequält.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Für mich waren die zwei Stunden Mittagsschlaf schrecklich. Ich drehte mich von einer auf die andere Seite und man merkte, dass ich nicht schlief. Ich entwickelte eine Schlaf-Phobie und dann kam die Angst, entdeckt zu werden. Wenn man nicht schlief, bekam man an dem Tag keine Post ausgehändigt.“

C. P., 1961 als Neunjährige in Allerheiligen

„In der Liegehalle waren links die Mädchen, rechts die Jungs – und in der Mitte dieser Kommandostand, von wo aus man beobachtet wurde. Man sollte sich nur wenig bewegen, am besten gar nicht.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

Druck und Zwang

„Es gab eine straffe Führung, was für mich nichts Ungewöhnliches war; das war ich aus der Schule gewohnt. Die Heimleiterin etwa war eine eher gefürchtete Person. Sie war aus der Kind-Perspektive mit viel Macht und Autorität versehen.“

Matthias M., 1963 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Alles wurde kontrolliert und ich kam mir ausgeliefert vor. Gehörte man zu den beliebten Kindern, hatte man Vorteile. Mobbing untereinander war normal.“

H., 1972 als Zwölfjährige in Allerheiligen

„Dieses ganze Haus war durchtränkt mit Angst. Man hatte vor allem Angst.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Ich erinnere mich an die Essenszeiten und daran, dass wir Kinder zum Essen gezwungen wurden. Da mir das Essen meistens nicht schmeckte, ich aber hungrig war, probierte ich abends beim Zähneputzen von meiner ‚Blendi‘-Kinderzahncreme, die nach Himbeeren schmeckte. Ein Päckchen mit Süßigkeiten, das ich von zu Hause geschickt bekam, wurde mir weggenommen.“

W. U., 1966 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Wer erwischt wurde, bekam Prügel“

Abweichendes Verhalten wurde mit Sanktionen bestraft. Wer nachts außerhalb des Zimmers erwischt wurde – etwa auf dem Weg zur Toilette –, musste barfuß im kalten Flur stehen. Betroffene berichten weiterhin davon, dass sie zur Strafe lange Stillsitzen oder In-der-Ecke-stehen mussten. Auch nächtliches

Einnässen wurde bestraft. Erniedrigungen und Sanktionen bis hin zu körperlicher Züchtigung prägen bei manchen ehemaligen Kurkindern die Erinnerung an den Aufenthalt, darunter auch erniedrigende Verhaltensweisen der Kinder untereinander.

„Als ich nachts erwischt wurde, weil ich heimlich auf die Toilette bin, bekam ich noch im Flur eine Ohrfeige und wurde furchtbar ausgeschimpft, weil man das ja nicht durfte. Am nächsten Tag durfte ich dann nicht raus.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Ich musste einen Nachmittag im dunklen Keller für alle Kinder die Schuhe putzen, warum weiß ich nicht mehr. Auch nachts auf dem Flur stehen gab es als Strafe.“

Ulrich K., 1961 als Neunjähriger in Allerheiligen

„Wer sich nicht benommen hat, der wurde vor die Tür gestellt.“

Matthias M., 1963 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Sechs Wochen Hiebe, Schläge, Erniedrigung, unterlassene Hilfe. Ich war so verzweifelt, dass ich mich umbringen wollte.“

Meli K., 1963 als Mädchen in Allerheiligen

„Als wir nachts mal ein bisschen lauter waren in unserem Zimmer, mussten wir am andern Tag zur ‚Chefin‘. Als die anderen Kinder raus durften, wurden wir auf die Zimmer verteilt und mussten zwei Stunden stillsitzen auf einem Stuhl. Das wurde auch kontrolliert. Da war schon ein gewaltiger Druck.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Wenn man nachts auf Toilette musste, tat man gut daran, sich nicht erwischen zu lassen. Ich bin immer erwischt worden. Wenn eine Nonne einen erwischte, musst man mit nackten Füßen auf den kalten Flurfliesen stehen – nicht sitzen. Wenn man bei der nächsten Patrouille saß, wurde man richtiggehend zusammengeschissen. Nur: Die Kinder, die sich nicht getraut haben aufzustehen und zur Toilette zu gehen und sich vor lauter Verzweiflung eingenässt haben, die wurden genauso zusammengeschissen, die wurden verprügelt, die wurden vor allem bloßgestellt – weil: das sind ja Babys, die sich einnässen.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Ich erinnere mich an den Schlafsaal und an eine schlimme Situation, als ich vor ein paar Jungen flüchtete, die mir meine Puppe wegnehmen wollten. Ich versteckte mich auf einer Toilette. Hier wurde ich von einer Betreuerin gefunden und mit Schlägen bestraft, weil ich nicht im Bett war.“

W. U., 1966 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Es war zwar insgesamt hart und drastisch, ich bin aber von keiner Person angepackt oder körperlich bestraft worden.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Hier gab es einen Pater, der uns katholisch indoktriniert hat, und ich fürchtete anschließend Strafe für all die schlimmen ‚Sünden‘ einer 13-Jährigen.“

Annette W., 1973 als Dreizehnjährige in Allerheiligen

„Wir hielten uns viel im Freien auf, dick ver mummt, im hohen Schnee. Ich wurde von Stärkeren oft mit dem Gesicht in den Schnee getunkt oder mit Schneebällen abgeworfen. Schlimme Erfahrungen.“

Heinrich D., 1961 als Zehnjähriger in Allerheiligen

„Ich durfte nicht schreiben, wie es mir geht“

Für Erholungskinder bestand die Pflicht, Nachrichten über ihren Aufenthalt nach Hause zu schreiben. In der Regel sollten wöchentlich oder alle zwei Wochen Postkarten bzw. Briefe an die Eltern gesendet werden. Übereinstimmend berichten ehemalige Kurkinder hier von Zensur: Postsendungen wurden überprüft, weil

nur Positives berichtet werden durfte. Betroffene erinnern sich an Vorgaben hinsichtlich des Inhalts sowie an massive Eingriffe bis hin zu Nachrichten, die unter ihrem Namen versendet worden seien, nicht aber von ihnen stammten.

„Ansichtskarten und Briefmarken musste man von seinem Taschengeld kaufen. Und dann musste man nach Hause schreiben. ‚Mir gefällt es hier ganz gut‘ und sowas. Dann wurde das gelesen und wenn die Karte den Anforderungen der Schwestern nicht entsprach, wurde die Karte zerrissen – und die Briefmarke natürlich auch. Man musste eine neue Karte und eine neue Briefmarke kaufen – und bekam dann den Text für zu Hause diktiert. Das war für mich das Allerschlimmste. Weil ich geschrieben hatte: ‚Ich will nach Hause. Bitte holt mich ab!‘. Das war zu viel.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Wöchentlich mussten wir eine Ansichtskarte nach Hause schreiben. Die wurde vor dem Absenden vom Personal korrigiert. Auch inhaltlich. Dass ich essen musste, was ich nicht wollte, und dass mir das meiste nicht schmeckte, durfte ich nicht schreiben. Nur Positives.“

Heinrich D., 1961 als Zehnjähriger in Allerheiligen

„Post wurde zensiert.“

Ulrich K., 1961 als Neunjähriger in Allerheiligen

„Einmal in der Woche mussten wir Briefe schreiben oder Karten, natürlich zensiert. Alle Briefe mussten erst abgesehen werden, bevor sie rausgingen. Man konnte nur schreiben, wie schön es alles ist. ‚Schönes Wetter, nettes Fräulein.‘“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Die Briefe nach Hause wurden kontrolliert, keiner durfte die Wahrheit schreiben.“

H., 1972 als Zwölfjährige in Allerheiligen

„Einen Nachmittag in der Woche musste man sich brav zusammensetzen und Briefe schreiben. Mein erster Brief wurde zerrissen. ‚Den musst Du nochmal schreiben!‘, hieß es. Da habe ich den gleichen Brief nochmal geschrieben. Der wurde wieder zerrissen. Als ich nach dem Warum fragte, hieß es: ‚Das heißt nicht ‚Liebe Mama‘, das heißt ‚Liebe Eltern und Geschwister‘. Und als ich mich geweigert habe, musste ich den ganzen Nachmittag sitzen bleiben. Als ich nach Hause kam, habe ich erfahren, es sind Briefe von ‚mir‘ angekommen, die ich nicht geschrieben habe. ‚Das Essen ist toll, wir machen schöne Wanderungen‘ – alles gelogen! Alles gelogen!“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Ich habe nicht verstanden, warum ich so lange wegmusste“

In der Regel dauerten die Kuraufenthalte sechs Wochen. Für viele Kinder eine lange Zeit ohne direkten Kontakt zu den Eltern, der seitens der Heimleitungen ausdrücklich unerwünscht war. Ehemalige Kurkinder erinnern sich an heftiges Heimweh, auch bei anderen Kindern. Manche Kinder waren zum ersten Mal so lange von der Familie getrennt, in einer für sie fremden

Umgebung und in engem Kontakt zu ihnen fremden Menschen. Manchen Kindern war nicht klar, weshalb sie so lange fortmussten. Geschwisterpaare wurden getrennt. Erklärt wurde all das kaum. Auch deshalb konnte der Aufenthalt als Strafe empfunden werden – obwohl die Eltern ihren Kindern etwas Gutes tun wollten.

„Ich habe viel geweint, weil ich Heimweh hatte. Ich habe einfach nicht verstanden, warum ich für so lange Zeit alleine von zu Hause wegsollte. Es haben viele geweint. [...] Ich war einfach geschockt, dass ich sechs Wochen wegmusste. Ich wollte nach Hause. Aber darüber wurde nicht gesprochen. Das war so. Punkt. Aus. Feierabend.“

Renate B., 1957 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Ich hatte schon Heimweh. Sechs Wochen in dem Alter, das war eine echt lange Zeit.“

Matthias M., 1963 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Ich bin als Einzelkind groß geworden und war noch nie weg gewesen von zu Hause. Und dann ganz ohne Eltern, das war ungewohnt. [...] Viele Nächte habe ich im Bett gelegen und geheult. Und ich habe jeden Tag gebetet, dass es bald vorbei ist.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Die [Nonnen] waren unglaublich rigide, nichts Liebevolleres, nichts Mitfühlendes – gar nichts. Wenn eines von den kleineren Kindern mal geweint hat, weil es Heimweh hatte, wurde das nicht getröstet. Da gab es auf den Hintern und ‚Gib Ruhe! Du störst die anderen Kinder!‘“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Meine Erinnerungen sind nicht gut an diesen Ort. Ich wurde nach Ankunft von meinem jüngeren Bruder getrennt und habe ihn erst bei der Abreise wiedergesehen.“

Ulrich K., 1961 als Neunjähriger in Allerheiligen

„Ich wurde dorthin mit meiner ein Jahr jüngeren Schwester verschickt. Nach der Ankunft standen wir zwei Hand in Hand vor einer oder mehreren Betreuerinnen. Ich habe es so in Erinnerung, dass unsere Hände durch einen harten Schlag getrennt wurden und ich so meine Schwester, meinen einzigen Halt in der Fremde, verlor.“

M., ca. 1962 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Wir wurden sofort nach Ankunft getrennt. Ich durfte meinen Bruder nach der Trennung nicht trösten.“

H., war 1972 im Alter von zwölf Jahren in Allerheiligen

„Ich sehe mich noch zu Hause hinter der Tür versteckt stehen und dem Gespräch meiner Mutter mit dem ‚Fräulein‘ vom Gesundheitsamt lauschen. Es ging um mich und ich sollte weggeschickt werden. Ich war überzeugt, irgendetwas falsch gemacht zu haben.“

W. U., 1966 als Sechsjährige in Allerheiligen

Schweigen und Angst vor Unverständnis

„Ich habe nie darüber geredet“

Über die Kuraufenthalte von Tausenden Kindern legte sich für lange Zeit ein bemerkenswertes Schweigen. Betroffene erinnern sich daran, nie über ihre negativen Erfahrungen gesprochen zu haben. Bei vielen Kindern spielte die Angst davor eine Rolle, dass ihnen ohnehin nicht geglaubt werden würde – eine Befürchtung, die

oft bis ins Erwachsenenalter andauerte. Vieles musste (aus Sicht der Betroffenen) verdrängt werden. Erst seit wenigen Jahren gibt es Foren für Austausch sowie eine (auch wissenschaftliche) Aufarbeitung.

„Das war ein ganz, ganz schlimmes Erlebnis in meiner Kindheit. Da wurde aber nie darüber gesprochen. Ich habe das auch nie angesprochen.“

Renate B., 1957 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Wir haben fast alle geschwiegen. Wir kamen wieder heim und fast kein Kind hat darüber geredet, was dort passiert ist. Ich auch nicht. Ich frage mich: Wie schafft man das, dass so viele Kinder schweigen? Ich verstehe das bis heute nicht.“

Sabine S., war 1973 im Alter von acht Jahren in Allerheiligen

„Wenn man drüber redet, glaubt das eh niemand.“

Gabriele K., 1972 als Mädchen in Allerheiligen

„Ich habe versucht meiner Mutter zu sagen, was da für mich komisch war. Sie sagte nur: ‚Das glaube ich nicht!‘ Ich habe es wohl zwei-, dreimal probiert. Aber nach zwei, drei solcher Abfahren habe ich mich einfach verschlossen.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Als ich nach Hause kam, verspürte ich eine Art Scham, die verhinderte, dass ich über meine schlimmen Erfahrungen gesprochen habe. Erst viele Jahre später habe ich mit meiner Mutter darüber geredet – die dachte, ich hätte da eine gute Zeit gehabt.“

Stefan M., ca. 1957 als Siebenjähriger in Allerheiligen

Folgen und Traumata

„Manches belastet mich bis heute“

Erfahrungen während der Kuraufenthalte haben bei Kindern bleibende Erinnerungen hinterlassen, darunter negative. Betroffene berichten von traumatischen Erlebnissen, die ihr Leben nachhaltig beeinflusst haben. Scheinbar unerklärliche Verhaltensweisen konnten teils erst Jahrzehnte später mit dem Kurauf-

enthalt ursächlich in Verbindung gebracht werden. Druck, Zwang und Sanktionen, insbesondere in den Bereichen Essen und Schlafen, hinterließen Spuren. Auch Verletzungen der Intimsphäre.

„Ich erinnere mich gut an ein Mittagessen. Es gab eine Art Vanillesuppe, die war angebrannt, hat richtig gestunken und noch entsetzlicher geschmeckt. Und wir wurden gezwungen, das zu essen. Das weiß ich noch wie heute. Die Heimleitung kam in den Raum und hat sinngemäß gesagt, dass keiner den Raum verlässt, der die Suppe nicht aufgegessen hat. Und ich habe sie gegessen. Bis heute kann ich Vanilleeis oder Vanillesoße nicht essen. Das ist geblieben.“

Matthias M., 1963 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Bis heute habe ich unfassbare Wut auf dieses Haus. Die Hilflosigkeit anschauen zu müssen, wie andere Kinder gequält wurden, zum Essen gezwungen, Massenabfertigung beim Baden, Läuse, Schläge und viel, viel Angst nie wieder dort weg zu kommen. [...] Vielleicht melden sich ja noch mehr Kinder von damals – denn es ist tatsächlich heilsam zu wissen, dass man nicht allein gelitten hat; nicht selbst ‚schlecht, falsch, schwierig‘ war, sondern dieses verdammte System hinter diesen Einrichtungen.“

Anna, ca. 1965 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Bis heute habe ich die Geschehnisse nicht verarbeitet. Man wurde zum Essen gezwungen. Nachts nicht zur Toilette und Einiges mehr.“

Gabriele K., 1972 als Mädchen in Allerheiligen

Folgen und Traumata

„Weil ich während der Kur meinen Zahnputzbecher verloren hatte, war ich während der gesamten Heimfahrt mit dem Zug in großer Angst, meine Eltern würden mich gleich wieder wegschicken, wenn sie das erführen. Unglaublich froh und erleichtert war ich dann, als sie mich nach meinem ‚Geständnis‘ in die Arme schlossen und offenbar froh waren, dass ich zurück war.“

W. U., 1966 als Sechsjährige in Allerheiligen

„Die Nacht-Aufsicht hatten Nonnen, in der Küche waren Nonnen, bei uns waren Nonnen. Mir ist erst Jahrzehnte später aufgefallen: In dem kleinen Ort, in dem wir wohnten, gab es eine Pfarrbücherei, da konnte man sich Bücher ausleihen. Nachdem ich aus der Kur kam, konnte ich da nicht mehr reingehen. Ich hätte Ihnen nicht erklären können, warum. Keiner konnte sich erklären, warum ich panische Angst bekam, wenn ich Nonnen sah; konnte sich keiner erklären ... Jetzt weiß ich den Zusammenhang. Vorher fand ich die nett. Nach der Kur ging das einfach nicht mehr.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Vor der Kur habe ich immer Mama gesagt, danach nur noch Mutter.“

Martin R., 1965 als Achtjähriger in Allerheiligen

„Es war die Hölle. Zwangsernährung – ekliges Essen, das ich nicht essen konnte, aber musste. ‚Tanten‘, die ich im Nachhinein als Gefängnisaufseherinnen sehe. Zwangsmittagsschlaf in einer bestimmten Lage, die verhindern sollte, dass mit anderen Kindern gesprochen werden konnte. Zwangstoilettengang zu bestimmten Zeiten bei geöffneter Tür. Und ein ständiges Gefühl der Ohnmacht. Ich spüre noch heute die Verwundungen, die ich damals erlitten habe, und leide unter den Folgen.“

Stefan M., ca. 1957 als Siebenjähriger in Allerheiligen

Folgen und Traumata

„Wenn ich danach bei einer Freundin übernachtet habe und mal nachts auf Toilette musste – das war ein absolutes Drama. Man lag erstmal stundenlang im Bett, um es sich irgendwie zu verkneifen; schlafen ging dann natürlich auch nicht. Und wenn man tatsächlich nachts aufgestanden und zur Toilette geschlichen ist – das war mit Panik verbunden. Ohne zu wissen, woher kommt diese Panik, woher kommt diese Angst. [...] Das ist bis heute so. Bis ich ganz wach werde und weiß: Ich kann ja einfach zur Toilette gehen.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

„Wenn ich mal wieder irgendwas gemacht oder nicht pariert habe zu Hause, dann hat die Mutter gesagt: ‚Wenn Du jetzt nicht hörst, dann kommst Du wieder nach Bad Nauheim in die Kur!‘ Es hat Jahre gedauert, bis ich vor diesem Spruch keine Angst mehr hatte.“

S., 1953 als Achtjähriger in Bad Nauheim

„Der Anblick dieses Hauses lässt mich erstarren. Qualvolle sechs Wochen, die ich nie vergessen werde.“

Sabine W., als Mädchen in Allerheiligen

Sexualisierte Gewalt

Eine Person, die 1968 als Kind einen Kuraufenthalt in Allerheiligen verbrachte, berichtete im Kontext der 2023 veröffentlichten Missbrauchsstudie im Bistum Mainz „Erfahren. Verstehen. Vorsorgen.“ (EVV) neben psychischer und physischer auch von sexualisierter Gewalt. In der Studie heißt es: „In der Zeit als Kinderkurheim waren mehrere Diözesanpriester als Haus-

geistliche in Allerheiligen tätig. Einem Hausgeistlichen, der bereits zuvor in einer Pfarrei sexuelle Gewalt ausgeübt hatte, werden dort weitere Vorfälle zugeschrieben.“¹ Die Verfasser der EVV-Studie konstatierten im März 2023 an gleicher Stelle: „Der Daten- und Informationsstand zu Allerheiligen ist bislang als gering anzusehen.“

Der Betroffene wird in dieser Studie folgendermaßen zitiert:

„Drangsaliert, geschlagen worden, mussten alles essen und durch Nachttrunk ruhiggestellt. Wurde von einem großen Mann zweimal anal missbraucht [...]“²

Von den – im Zuge der hier vorliegenden Aufarbeitung – befragten Zeitzeug:innen hat niemand von solch drastischer sexualisierter Gewalt berichtet. Allerdings berichten einige Betroffene von sexualisierten Grenzverletzungen.

„Die etwas älteren Kinder, zu denen ich gehörte, wurden zwei bis dreimal die Woche aus dem Mittagsschlaf herausgeholt und mussten sich ihr Sportzeug anziehen. Dann mussten wir bei irgend so einem Typen Sport machen. Die Mädchen hatten alle Sportanzüge an, die aussahen wie kleine Badeanzüge. Und dann mussten wir vor diesem Mann lernen, wie man läuft. Die Mädchen mussten schön mit dem Arsch wackeln. Wir wussten eigentlich alle: das ist widerlich und das ist nicht normal und das ist ekelig. – Gleichzeitig durfte man, obwohl es knalle heiß war, als Mädchen kein ärmelloses Kleid tragen; da musste man eine Strickjacke drüberziehen. Weil das unschicklich ist, wenn man die Schultern zeigt. – Aber mit dem fast nackten Arsch vor dem Typen rumwackeln, das durfte man. Dieser Widerspruch! Und niemanden zu haben, mit dem man darüber reden konnte, das war so widerwärtig. Man hat gemerkt, das ist total sexuell aufgeladen. Das Wort kannte ich damals natürlich nicht. Aber man merkte es.“

Sabine S., 1973 als Achtjährige in Allerheiligen

¹ Weber, Ulrich und Baumeister, Johannes (2023): Erfahren. Verstehen. Vorsorgen. (EVV) Studie zu Taten gegen die sexuelle Selbstbestimmung seit 1945 im Verantwortungsbereich des Bistums Mainz, S. 641.

² Ebd.

Sexualisierte Gewalt

„Samstags war Badetag. Es gab einen Duschaum mit 11 Duschen mit Vorhängen und einer Badewanne. Alle wurden wir nacheinander vom Betreuer eingeseift. Der Kleinste musste in die Badewanne und wurde dort ‚behandelt‘. Die Jungen in den Duschen schauten zu und kommentierten höhnisch das Gewaschen werden des Kleinsten und sein kleines Schwänzchen. Ich hatte immer Angst, in der Bade-Gruppe der Kleinste zu sein, was ich aber einige Male war! Seit diesen traumatischen Erfahrungen habe ich Probleme, im Beisein von anderen z. B. auf einer Männer-Toilette einer Autobahn-Raststätte in ein Urinal zu pinkeln.“

Heinrich D., 1961 als Zehnjähriger in Allerheiligen

Warum Bad Nauheim?

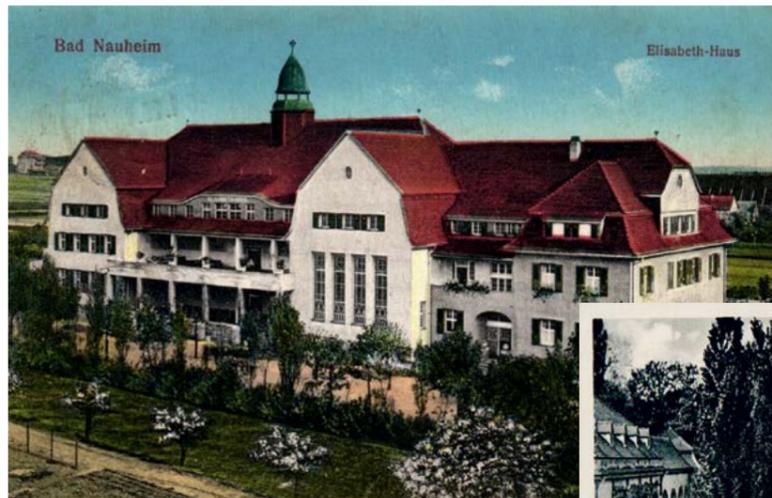
Für die Eröffnung einer Kinderheilstätte in Bad Nauheim im Sommer 1926 durch den Caritasverband für die Diözese Mainz gab es drei Voraussetzungen von zentraler Bedeutung:

Erstens war und ist die Wetteraugemeinde bekannt für ihre heilsame Thermalsole, die seit 1846 aus dem „Großen Sprudel“ hervortritt. Im Jahr 1869 erhielt die Kurstadt, die sich rasch zu einem international renommierten Heilbad für Herz-Kreislauf-Erkrankungen entwickelte, den Beinamen „Bad“. Zu ihrem Ruhm trug Henry de Pène bei, ein Pariser Journalist und Redakteur des „Figaro“. In seinem Buch über seinen Kuraufenthalt im Jahr 1859 berichtete er von seinen Eindrücken und ließ unter anderem wissen: „Nauheim ist das gelobte Land der kränklichen Kinder“. Denn zu den Kurgästen zählten bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Minderjährige. Belegt ist etwa eine Gruppe von vier bis sechs kranken Kindern, die bei Maurermeister Heinrich Pfeffer in der Wilhelmstraße untergebracht war, auf Geheiß des Kasseler Kinderhospitals. Eigentlich begaben sich Kinder zu dieser Zeit in Begleitung ihrer Eltern zur Kur. Die erfolgreiche Behandlung von herzkranken Kindern durch Solebäder sprach sich schnell herum. Auf dem Gebiet der Diözese Mainz, zu der Bad Nauheim gehörte, existierte kein katholisches Heim für herzkranken Kinder, was für die Einrichtung eines solchen in der Kurstadt sprach.

Zweitens spielten die guten Erfahrungen anderer, in Bad Nauheim bereits existierender konfessionell geprägter Kinderheilstätten eine wichtige Rolle. Im Jahr 1879 gründete der Evangelische Verein für Innere Mission eine erste Kinderheilanstalt auf dem Salinengelände, untergebracht im oberen Stock des Salinenhauses Nr. 7. Zwei Diakonissen vom Mutterhaus

Elisabethenstift in Darmstadt sorgten sich hier um vier kranke Kinder. Die Einrichtung wuchs jedoch rasch: Dank eines Neubaus 1881 sowie Erweiterungsbauten samt eigener Solezuleitung in den Folgejahren konnten in der Kinderheilstätte „Elisabethhaus“ nahezu 200 Kinder betreut werden, darunter auch herzkranken. Eine weitere konfessionell geprägte Einrichtung bezog um die Jahrhundertwende ihr Domizil in der Frankfurter Straße 103: die „Israelitische Kinderheilstätte“. Ermöglicht wurde der Bezug des stattlichen Gebäudes durch Schenkungen und finanzielle Unterstützung wohlhabender Jüdinnen und Juden aus Frankfurt und der Region. Bereits in den Jahren zuvor waren kranke jüdische Kinder in eigens dafür angemieteten Wohnungen untergebracht gewesen. Nun konnten rund 300 jüdische Kinder pro Jahr die neuen Räumlichkeiten nutzen, bis der Kurbetrieb 1933 zum Erliegen kam.

Für die Wahl Bad Nauheims sprach drittens die Anwesenheit von benötigtem Personal: 1899 hatte ein Schwesternhaus mit Krankenambulanz in der Johannisstraße seine Pforten geöffnet, auf Initiative der Frau des Sanitätsrats Dr. Müller. Jener lag die Versorgung speziell der katholischen Kurgäste am Herzen. So gelangten Mainzer Ordensschwestern von der göttlichen Vorsehung nach Bad Nauheim. Diese übernahmen später auch die Betreuung des „Kettelerheims“, das allen Bevölkerungsschichten offenstand, aber insbesondere Ärmere unterstützte. Das „Kettelerheim“ befand sich seit 1911 in der Lindenstraße 5 – damit in unmittelbarer Nachbarschaft zur späteren Caritas-Kinderheilstätte. Die Schwestern der göttlichen Vorsehung waren erfahren in caritativen Aufgaben, leisteten ihren Dienst etwa in Kindergärten und Kinderheimen. Sie sollten in der Geschichte der Kinderheilstätte St. Josef von Beginn an eine tragende Rolle spielen.



Beides für die Einrichtung der Caritas-Kinderheilstätte von Bedeutung: der „Große Sprudel“ und die Kinderheilanstalt „Elisabethhaus“, in den 1920er-Jahren.

Erste Jahre und NS-Zeit

Mit Hilfe der Ketteler-Gesellschaft pachtete der Caritasverband für die Diözese Mainz das Haus „Prinz Heinrich“ in der Luisenstraße 13, eine mehrgeschossige Villa. Am 28. Juni 1926 weihte der Mainzer Bischof Ludwig Maria Hugo darin das „Caritas-Kinderheim St. Josef“ ein, wie fortan an der Hausfront zu lesen stand.

Nach Um- und Anbau bot das Gebäude auf vier Etagen Raum für bis zu 120 herzkranken Kinder, untergebracht in Schlafräumen mit fünf bis 20 Betten. Im Souterrain befand sich neben der Küche ein großer Speisesaal; hinter dem Haus lag eine Grünfläche, die zum Spielen im Freien genutzt werden konnte. Den Anbau dominierten „Liegehallen“, große Räume, in denen die Kinder zu festen Zeiten ruhig verharren mussten. In einem zeitgenössischen Tätigkeitsbericht werden

die Aufgaben der Einrichtung wie folgt beschrieben: „Die Caritas-Kinderheilstätte St. Josef in Bad Nauheim nimmt herz-, rheumatisch- und nervenkranken Kinder im Alter von 6–15 Jahren, die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit eine Kur benötigen, auf und bietet die Möglichkeit einer sorgfältigen Sonderbehandlung in Pflege und Erziehung. Der Gesundheitszustand der Kinder wird dauernd durch den Hausarzt beobachtet.“

Betrieben wurde die Einrichtung von Ordensschwestern der göttlichen Vorsehung, die sowohl die Leitung des Hauses als auch die Betreuung der Kinder übernahmen und selbst im Haus wohnten. Als „Hausarzt“ stand Dr. Karl Körfggen aus Bad Nauheim zur Verfügung, der in dieser Funktion bis 1953 tätig sein sollte.



Vor der Nutzung durch die Caritas: Villa „Prinz Heinrich“ in der Luisenstraße 13, um 1900.



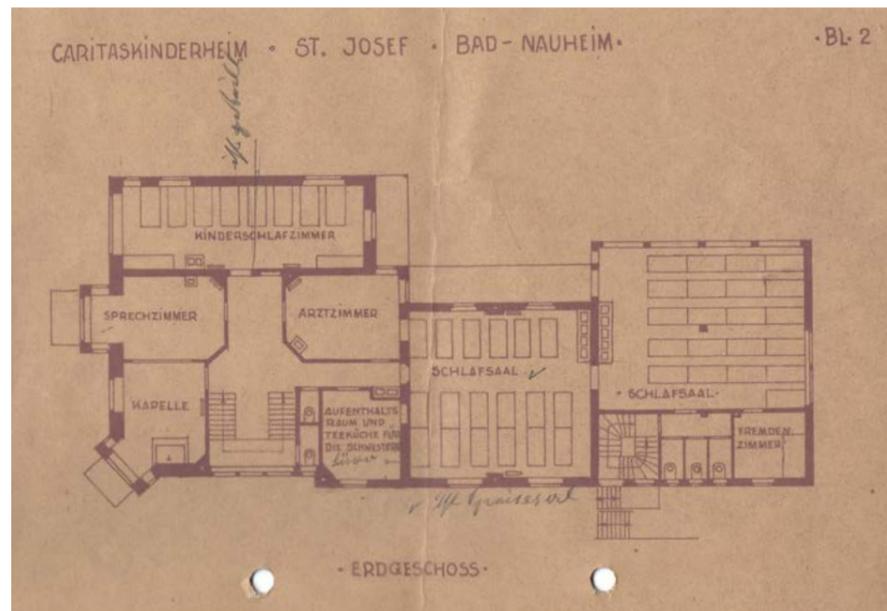
Umfunktioniert zur Caritas-Kinderheilstätte: Schlafräum, Küche und Speisesaal in der ehemaligen Villa „Prinz Heinrich“, um 1926.



Bastelnde und spielende Kinder im „Caritas-Kinderheim St. Josef“ sowie auf der Freifläche hinter dem Haus in der Luisenstraße 13, um 1926. Das Gebäude wurde bei bereits laufendem Betrieb um einen Anbau ergänzt (auf dem undatierten Plan unten: rechter Teil). Auf dem Foto der Rückansicht (mit spielenden Kindern im Vordergrund) ist die Baustelle gut zu erkennen; die Stangen links im Bild lassen die Dimensionen des Anbaus erahnen.

„Die Caritas-Kinderheilstätte „St. Josef“, Bad-Nauheim, ist ein in jeder Weise modern eingerichtetes Heim. Sowohl das Haus in der Luisenstraße als auch das Haus in der Goethestraße haben in allen Zimmern Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser. Vorhanden sind luftige und sonnige Schlafzimmer, Spielzimmer, große Tagesräume, schöne Speisesäle und Badezimmer für medizinische Bäder. Das Haus in der Goethestraße hat an jedem Zimmer einen Balkon, das Haus in der Luisenstraße eine große Dachterrasse.“

Aus Werbeprospekt für die Caritas-Kinderheilstätte St. Josef, 1929



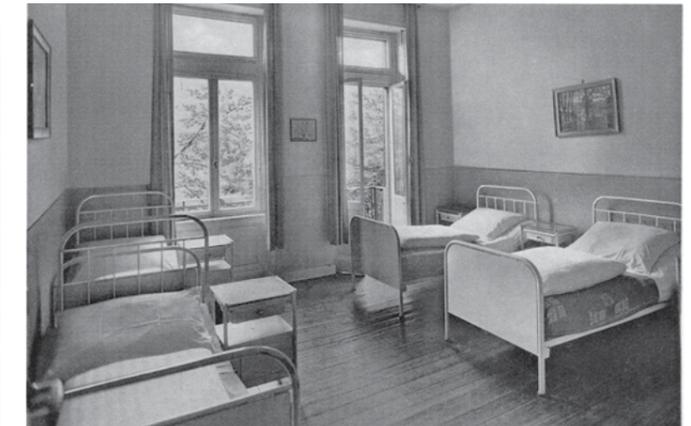
Bald überstieg die Nachfrage die vorhandene Kapazität der Einrichtung, weshalb 1929 eine maßgebliche Erweiterung der Räumlichkeiten vorgenommen wurde: Der Caritasverband erwarb die nahe gelegene „Villa Hubertus“ in der Goethestraße 2 – ein Meilenstein in der Geschichte der Kinderheilstätte St. Josef. Beide Häuser waren über einen jeweils rückseitigen Garten miteinander verbunden und konnten zusammen nun 240 Kinder aufnehmen. Eine Broschüre aus dem Jahr 1929 warb mit der modernen Einrichtung der Häuser. Zentral beheizte „luftige und sonnige Schlafzimmer“ stünden ebenso zur Verfügung wie zimmereigene Balkone (in der Goethestraße) und eine Dachterrasse (auf dem Anbau in der Luisenstraße).

Für das Jahr 1930 waren acht Kuren geplant, die in der Regel sechs Wochen dauerten. „Die Kuren eignen sich vorzugsweise für Kinder, die an Skrofulose, Rachitis, Rheumatismus, Blutarmut, schwächlicher Körperbeschaffenheit, Herzfehlern und anderen Herzkrankheiten leiden“, war in der genannten Broschüre zu lesen. Als Kurmittel standen „Sol-, Thermal-, Thermal-sprudel-, Sprudel- und Brunnenbäder, Inhalationen, Gradierwerke, Liegekuren, Licht- und Luftbäder“ zur Verfügung; auch sei eine Höhensonne im Haus vorhanden. Die Bäder nahmen die Kinder in der Regel in den staatlichen Badhäusern, wenngleich auch in der Kinderheilstätte selbst Wannen für medizinische Bäder zur Verfügung standen. Kuren im Winter zeitigten laut eigener Auskunft gleiche Erfolge wie jene in den

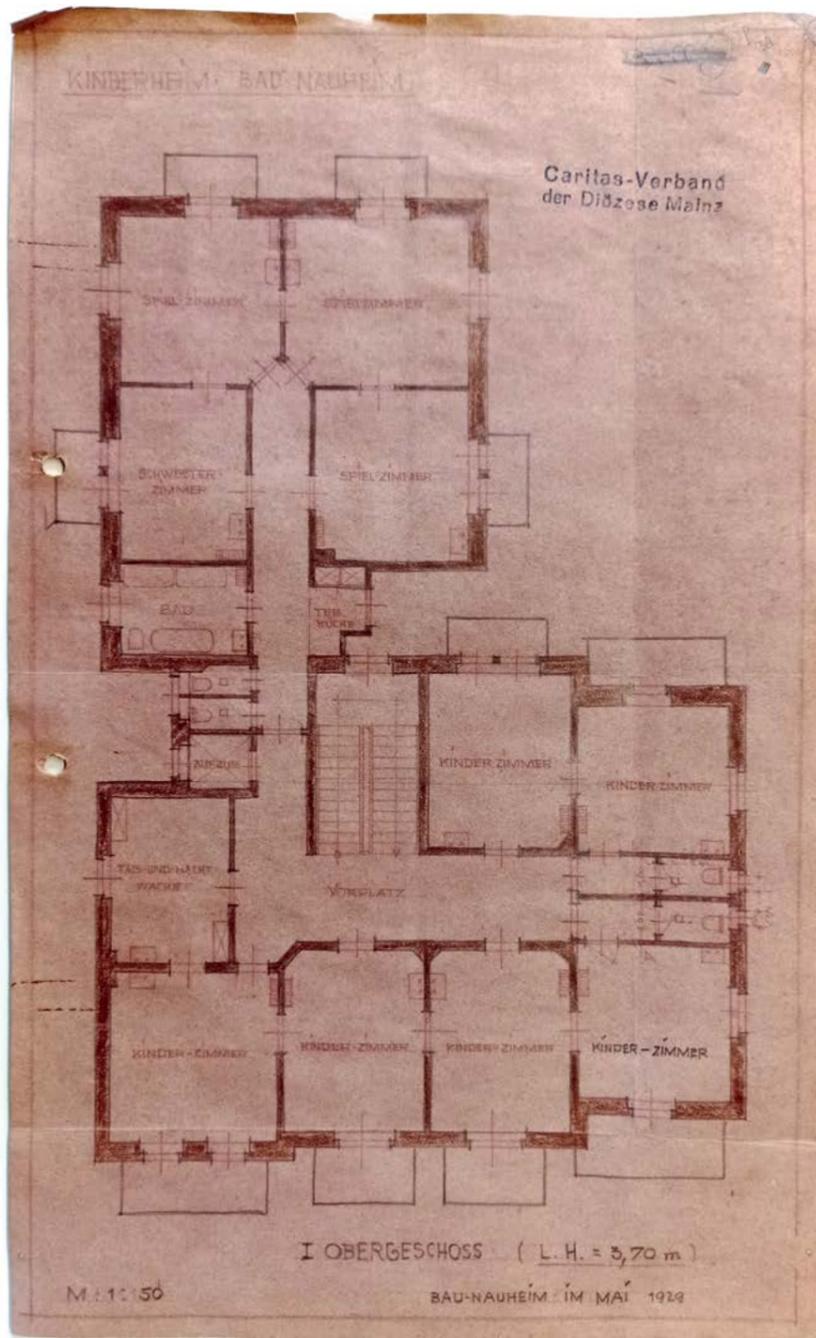
Sommermonaten, „in vielen Fällen sogar bessere“. Das Anpreisen der Winterkuren mag der Herausforderung geschuldet gewesen sein, in der kalten Jahreszeit alle Plätze zu belegen. Die letzte Kur des Jahres war zudem auf fünf Wochen verkürzt und endete vor Weihnachten. Kinder mit ansteckenden Krankheiten sowie „Bettnässer“ blieben von einem Kuraufenthalt ausgeschlossen, Besuche der Eltern waren unerwünscht. Am wöchentlichen Schreibtag sollten Postkarten oder Briefe nach Hause geschrieben werden. Den Kindern war ein Taschengeld mitzugeben, für Karten und Porto, das die Schwestern einsammelten und verwalteten.

Zur Kur verschickt wurden die Kinder von unterschiedlichen „Versendestellen“, basierend auf Meldungen und Empfehlungen von (Haus-)Ärzten. In „der Heimat geführte Überwachungsblätter oder Gesundheitsbogen“ waren vor dem Kuraufenthalt einzureichen. Der Pflegesatz in beiden Häusern betrug 3,20 RM pro Tag (Stand: 1929).

Nach der räumlichen Erweiterung wurden im Jahr 1930 insgesamt 927 herzkranken Kinder in der Kinderheilstätte St. Josef betreut. Deutlich mehr als in den Jahren zuvor (1927: 562 Kinder, 1928: 694, 1929: 855) – die Kapazität war aber nicht annähernd ausgeschöpft. In den folgenden „Krisenjahren“ veränderte sich die Situation grundlegend: 1931 fanden nur noch 501 Kinder Aufnahme, 1932 waren es nurmehr 257.



Erweiterte Räumlichkeiten 1929: Das Haus in der Goethestraße 2; die Grundstücke grenzten aneinander. Der Caritasverband warb mit den „luftigen Zimmern“. Für die Versorgung von Kindern und Personal stand eine Großküche im Keller zur Verfügung.



Grundriss erstes Obergeschoss Goethestraße 2, Mai 1929. Neben den untergebrachten Kindern lebten auch die Ordensschwestern im Haus.

In der Folge des massiven Rückgangs an Kurkindern entschloss sich der Caritasverband – offensichtlich noch vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – dazu, das Haus in der Luisenstraße einer anderen Nutzung zukommen zu lassen: Mit der Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes für Mädchen wurde es zu einem Arbeitslager umfunktioniert (wie gleichzeitig das Caritasheim St. Ludwig in Braunschardt). Tausende Kleidungsstücke wurden für die „Armen aller Kreise und Konfessionen“ von den neu untergebrachten Mädchen hergerichtet sowie Bett- und Leibwäsche genäht. Am 1. Mai 1933 mussten beide Lager aufgelöst werden, aus Sicht des Caritasverbandes eine „Katastrophe“, da viel Geld in Umbauten investiert worden sei und die Mädchen ihre „liebgezwungene Arbeitsstätte“ verlassen mussten. Ab 1935 wurde in der ehemaligen Villa „Prinz Heinrich“ das „Haus Hildegard“ eingerichtet, ein Altersheim mit 40 Betten, das wiederum von den Ordensschwestern der göttlichen Vorsehung betrieben wurde.

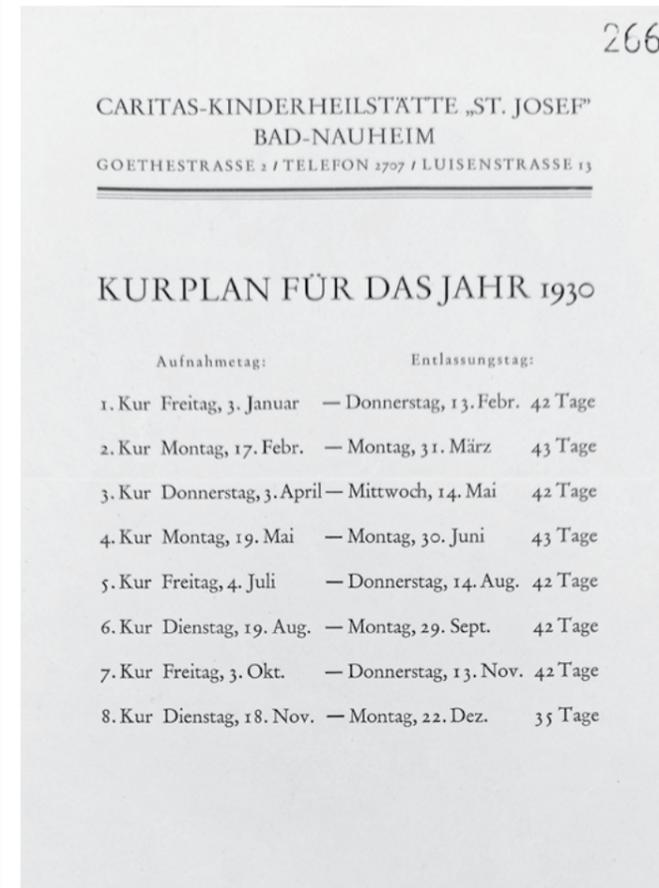
Als Caritas-Kinderheilstätte St. Josef diente fortan – bis zur Auflösung in den 1960er-Jahren – nur noch das Anwesen in der Goethestraße 2, das sich weiterhin im Besitz des Caritasverbandes befand. Die Quellenlage zur NS-Zeit ist allerdings sehr bruchstückhaft. 1934 waren hier 304 Kinder untergebracht, und das Gebäude wurde offensichtlich weiterhin als Kinderheilstätte eingesetzt. Aus tradierten Dokumenten lässt sich rekonstruieren, dass es ab 1938 sowie während der Kriegsjahre hauptsächlich zur Unterbringung herzkranker Kinder von Angestellten und Arbeitern der Firma Krupp (Essen) verwendet wurde. Es ist von einer Belegung von 85 Prozent durch den „kriegswichtigen Betrieb“ in dieser Zeit die Rede. Der Caritasverband hatte auf die Belegung nur sehr bedingten Einfluss, konnte aber so eine andere Nutzung (etwa als Lazarett) verhindern – was zahlreichen vergleichbaren Einrichtungen in Bad Nauheim nicht gelang. Ganz konkret konnte 1943 durch die Unterstützung aus Essen die Verlegung der Diphtherie- und Scharlachstation des Offenbacher Stadtkrankenhauses in die Goethe-

straße 2 gerade noch verhindert werden. Argumentiert wurde seitens des Caritasverbandes auch mit der unzureichenden Eignung des Hauses für eine derartige Nutzung. Stattdessen zog die Station aus dem kriegsgeschädigten Offenbacher Krankenhaus in das „Haus Sonnenblick“, das bereits seit Kriegsbeginn als Reservelazarett vorgesehen war.

Zumindest in den Jahren von 1927 bis 1935 gab es eine weitere bemerkenswerte Belegung: In den Wintermonaten wurden sogenannte „Diasporakinder“ auf die erste heilige Kommunion vorbereitet, die schließlich vom Mainzer Bischof vor Ort gespendet wurde. Die katholischen Kinder stammten aus „entlegenen Orten der Diaspora“, von Assenheim bis Wölfersheim, und vielfach aus „bedürftigen Verhältnissen“. In sechswöchigen Kursen erhielten laut tradierter Zahlen pro Jahr

zwischen 35 (1932) und 97 (1927) Erstkommunikanten entsprechenden Unterricht und waren für die Zeit in St. Josef untergebracht. In überlieferten Quellen finden sich Hinweise darauf, dass die Kommunionkurse ab 1937 vom Hessischen Staatsministerium unter nationalsozialistischer Führung untersagt waren.

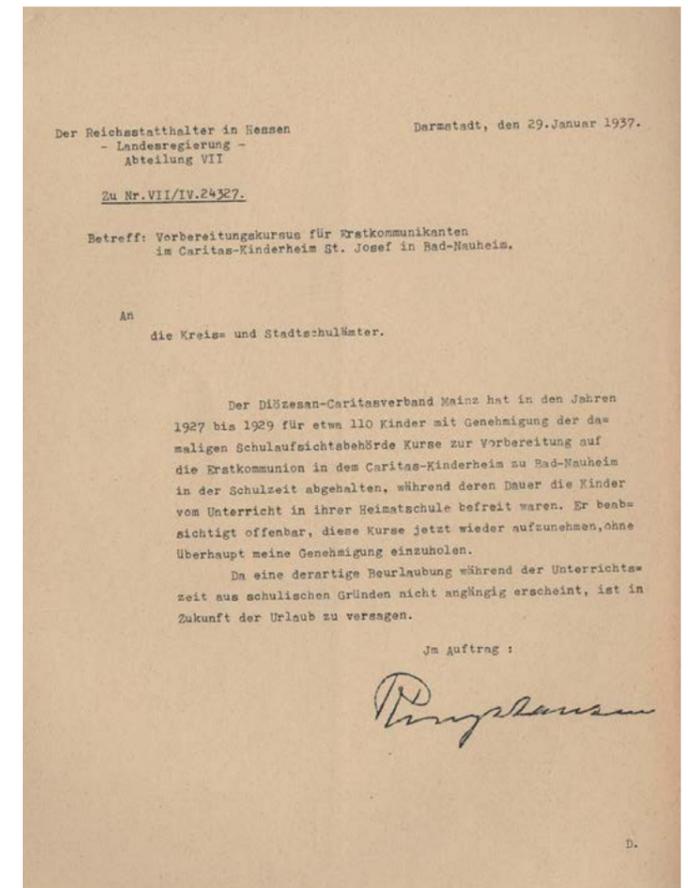
Erst kurz vor Kriegsende, im Februar 1945, diente die Kinderheilstätte als Lazarett. Nach Kriegsende wurden zunächst weiterhin Verwundete versorgt, bis das Haus in der Goethestraße 2 wieder seiner Bestimmung als Kinderheilstätte zugeführt werden konnte. Die ehemalige Villa „Prinz Heinrich“ in der Luisenstraße 13 war im Juli 1942 durch eine Brandbombe bis auf die Grundmauern zerstört worden. Das daraufhin ausgelagerte Altersheim „Haus Hildegard“ konnte 1950 das wieder aufgebaute Gebäude mit nun 50 Plätzen beziehen.



Kurplan für das Jahr 1930. Die Caritas-Kinderheilstätte „St. Josef“ bestand für kurze Zeit aus den beiden Häusern in der Luisenstraße 13 und in der Goethestraße 2. Die Kuren dauerten in der Regel sechs Wochen.

„Da durch jeden Besuch erfahrungsgemäß das Heimweh geweckt, das Einleben in die Anstalt erschwert, sowie der Kurverfolg gefährdet wird, ist ein Besuch im Interesse der Kinder nicht erwünscht.“

Aus Werbeprospekt für die Caritas-Kinderheilstätte St. Josef, 1929



Schreiben von Ministerialrat Friedrich Ringshausen, Leiter der Ministerialabteilung II (Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum) im Hessischen Staatsministerium, 1937. Vorbereitungskurse für Erstkommunikanten in der Caritas-Kinderheilstätte „St. Josef“ während der Schulzeit sollten nicht (mehr) genehmigt werden.

Etablierung nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Jahr 1946 erhielt der Caritasverband der Diözese Mainz von der amerikanischen Militärregierung die Erlaubnis, wieder Kuren in seiner Bad Nauheimer Kinderheilstätte anzubieten. Die Nachfrage war enorm und stieg in den beiden folgenden Jahren weiter an. Bis zu 100 herzkranke Kinder konnten in der Goethestraße 2 pro Kur aufgenommen werden, bei sieben Kuren pro Jahr – Knaben und Mädchen im Wechsel. Der Tagespflegesatz blieb anfangs bei 3,20 Reichsmark auf dem Niveau der Vorkriegszeit. Auch an anderen Rahmenbedingungen änderte sich zunächst wenig: Die Ordensschwestern der göttlichen Vorsehung übernahmen wieder die Leitung und Bewirtschaftung der Einrichtung, über die Versendung wachte nun wieder der Caritasverband der Diözese Mainz. „Heilanzeigen“ (Erkrankungen), Heilmittel (Bäder und Liegekuren) sowie die Kurdauer (sechs Wochen) und Aufnahmekriterien blieben unverändert. 1947 konnten 680 Kinder aufgenommen werden, im Folgejahr waren es 640. Als Entsendestellen traten vor allem Caritasverbände der Diözese Mainz und angrenzender Diözesen in Erscheinung. Nur ein kleiner Prozentsatz entfiel auf weltliche Organisationen (Städte, Firmen).

Bereits 1949 hatte sich die Situation hinsichtlich der Entsendestellen nachhaltig verändert: Über die Hälfte der Kurkinder stammten weder aus der Diözese Mainz

noch gelangten sie über andere Caritasverbände nach Bad Nauheim. Die meisten Kinder kamen aus Nordrhein-Westfalen; als größte Entsendestelle etablierte sich der Provinzialverband Münster/Westf., der 1951 allein 184 der insgesamt 588 Kurkinder entsendete.

Die Schwestern erhielten Unterstützung durch weltliches Personal. Im Jahr 1954 waren neben Schwester Oberin Angela fünf Ordensschwestern tätig: Schwester Adelgundis (Leitung der Hauswirtschaft), Schwester Miltrandis (Köchin) sowie – in der Betreuung der Kinder – die Schwestern Asteria, Berthilde und Claudia. Drei Kindergärtnerinnen und sieben sogenannte „Haustöchter“, die hauptsächlich Arbeiten im Haushalt übernahmen, ergänzten das Personal. Einige der Ordensschwestern waren seit der Gründung der Einrichtung 1926 hier tätig.

Regelmäßig stiegen Geistliche aus der Diözese in der Kinderheilstätte in eigens dafür vorgesehenen Gästezimmern ab, „um Gotteslohn zur Erholung“. Während ihres Kuraufenthalts hielten diese auch Gottesdienste in der hauseigenen Kapelle und nahmen (teilweise auf ihrem Zimmer) den Kindern die Beichte ab. Wenn kein „Hausgeistlicher“ vor Ort war (was die meiste Zeit über der Fall war), übernahmen die Schwestern Andachten und kirchliche Rituale.

Caritaskinderheilstätte "St. Josef" Bad-Nauheim						
Entsendestellen:	Kinderkuren					
	1947			1948		
	Knaben	Mädchen	insgesamt	Knaben	Mädchen	insgesamt
C.V. Frankfurt	31	35	66	13	20	33
C.V. Wiesbaden	19	11	30	11	17	28
C.V. Mainz	46	78	124	44	51	95
C.V. Darmstadt	21	17	38	64	70	134
C.V. Gießen	15	27	42	18	28	46
C.V. Limburg	3	3	6	16	21	37
C.V. Offenbach	57	85	140	65	76	141
C.V. Mannheim	16	22	38	6	10	16
C.V. Worms	34	37	71	15	17	32
Merck Darmstadt	15	12	27	14	20	34
Siegen	13	8	21	-	2	2
Ludwigshafen	-	-	-	-	5	5
Gelnhausen	-	-	-	-	4	4
Berfeld	-	-	-	3	-	3
Pulda	-	-	-	7	3	10
Friedberg	-	-	-	2	2	4
Hannau	-	-	-	-	2	2
Privat	4	6	10	9	5	14
Wuppertal	4	1	5	-	-	-
Rheydt	25	27	52	-	-	-
Burgsteinfurt	4	6	10	-	-	-
	307	373	680	287	353	640

Aufstellung für das Jahr 1951			
Entsendestelle:	kath.	ev.	insgesamt:
Caritasverband Mainz	58	2	60
" Forms	11	-	11
" Mannheim	10	4	14
" Offenbach a.W.	22	1	23
" Limburg	5	-	5
" Darmstadt	18	1	19
" Siegburg	4	1	5
Jugendamt Bldingen	14	23	37
Hüttenwerk Rheinhausen	46	56	102
Provinzialverband Münster/Westf.	90	94	184
Merck, Darmstadt	8	22	30
Duisburger Verkehrs-Gesellschaft	8	7	15
Gesundheitsamt Rheydt	14	6	20
" Grevenbroich	15	5	20
" Wuppertal	3	12	15
Einzelkinder verschiedener Entsendestellen	26	2	28
	352	236	588

Caritaskinderheilstätte ST. JOSEF
BAD-NAUHEIM

Belegung der Caritas-Kinderheilstätte, 1947, 1948 und 1951. Kam in den ersten Jahren die große Mehrheit der Kinder über Caritasverbände (C.V.) der Diözese Mainz in die Einrichtung, stellten bereits 1951 Entsendestellen aus Nordrhein-Westfalen die Mehrheit.



Festivitäten im Freien, September 1947. Die Kinderkuren endeten anfangs mit einer Abschlussfeier, unterstützt durch Spenden amerikanischer Soldaten.

Caritaskinderheilstätte St. Joseph, Bad-Nauheim
Ferienhof 3018 Goethestraße 2
Bankkonto: Rhein-Main-Bank, Bad Nauheim
Postfachkonto des Caritas-Vereins der Diözese Mainz Nr. 68429 Frankfurt am Main

Kurplan für 1948

Knaben	1. Kur	7. Januar	bis 18. Februar
Mädchen	2. Kur	25. Februar	bis 7. April
Knaben	3. Kur	14. April	bis 26. Mai
Mädchen	4. Kur	9. Juni	bis 21. Juli
Knaben	5. Kur	28. Juli	bis 8. September
Mädchen	6. Kur	15. September	bis 27. Oktober
Knaben	7. Kur	3. November	bis 15. Dezember

Tagespflegesatz RM 3.20
einschl. Kosten für Arzt
und Bäder.

Wir können wegen der starken Nachfrage nur herz- und rheumakranke Kinder im Alter von 6-14 Jahren aufnehmen.
Zur Aufnahme werden benötigt:
1. negatives Ergebnis des Di-Abstriches,
2. ärztliches Attest über Freisein von ansteckenden Krankheiten, Ausschlag,
3. Lebensmittel- und Meldung G für Gemeinschaftsverpflegung,
4. Wäsche für die Dauer von 6 Wochen,
5. Während der Kurzeit sind keine Besuche erwünscht.
Bettwärter können nicht aufgenommen werden. Kommen solche Kinder von den Entsendestellen trotz Verbotes mit, wird die Leitung diese ohne weiteres zurückschicken.

Kurplan für das Jahr 1948. Abwechselnd kamen bis zu 100 Mädchen oder Jungen nach Bad Nauheim. Die Rahmenbedingungen hatten sich zur Vorkriegszeit in vielen Bereichen kaum verändert; „Bettwärter“ blieben unerwünscht.



Kapelle in der Caritas-Kinderheilstätte, vor der Neugestaltung Anfang der 1960er-Jahre und danach. Gottesdienste und Andachten übernahmen in der Regel die Ordensschwestern.



Außenansichten der Goethestraße 2, ca. 1955 und 1960.



Anfang der 1960er-Jahre:
Ab 1959 pachtete der Caritasverband eine größere Fläche südlich des Gradierwerks I für 60,- Deutsche Mark pro Jahr. Im Gegensatz zum seit 1949 genutzten Gelände nahe der „Ruhe-Saline“ konnten die Kinder hier auch mal etwas lauter sein. Die Betreuung der Kinder hatten 1959 die Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus übernommen. Unterstützt wurden sie von „Kindergärtnerinnen“ und „Haustöchtern“ – und einer Gymnastiklehrerin.



Innenansichten nach dem Umbau, 1955: Ein neuer Anbau bot mehr Raum für Spiel- und Speisesäle. Die Großküche blieb im Keller.

Zu Beginn der 1950er-Jahre gab es Kritik seitens der Entsendestellen: In der Goethestraße 2 seien zu wenig Gemeinschaftsräumlichkeiten vorhanden, die für die große Anzahl der untergebrachten Kinder bei schlechtem Wetter das Spielen drinnen ermöglichten. Ein entsprechender Umbau wurde zunächst verworfen, einzelne Zimmer umfunktioniert und die Anzahl der Belegung zwischenzeitlich auf 90 Kinder pro Kur reduziert. Im Jahr 1955 konnte schließlich ein großräumiger Anbau umgesetzt werden: Der dreigeschossige Seitenbau bot Raum für drei übereinanderliegende Aufenthaltssäle sowie einen überdeckten Spielhof im Erdgeschoss. Eine Belegung von maximal 700 Kindern war fortan wieder möglich.

In die Kritik geriet auch der alte Hausarzt der Einrichtung. Ihm wurde vorgeworfen, nicht mehr ausreichend präsent zu sein. 1953 übernahm mit Dr. Wilhelm Frick, Facharzt für Innere Krankheiten und Sohn des langjährigen leitenden Arztes des Kettelerheimes, ein deutlich jüngerer Kollege die Aufgaben (bis zur Auflösung der Kinderheilstätte Ende 1963). Dr. Frick erhielt 5,- Deutsche Mark pro Kind und Kur. Er regte an, einen Teil der Kinderheilstätte für schwer herzkrank Kinder einzurichten, da es dafür enormen Bedarf gäbe. Der Caritasverband sah dafür weder die baulichen noch personellen Ressourcen vorhanden. Die Einrichtung

einer Intensivstation wurde daraufhin abgelehnt, obwohl die Belegung der Kinderheilstätte mit leicht herzkranken Kindern sich zunehmend schwierig gestaltete. Um dem entgegenzuwirken, nahm das Heim auch „normale“ Erholungskinder auf, die über keine Vorerkrankungen im Herz-Kreislauf-Bereich verfügten.

Im Jahr 1959 erfolgte ein Wechsel hinsichtlich des Personals: Die Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus übernahmen die Leitung und Versorgung des Hauses, nachdem die Schwestern der göttlichen Vorsehung wegen Nachwuchsmangels nicht länger als dazu in der Lage angesehen wurden – so lautete die offizielle Begründung. Damit bekam das Haus eine neue Leitung sowie neue pädagogische Kräfte. Dazu zählte fortan auch eine Gymnastiklehrerin, die mit zwei Wochenstunden in der Kinderheilstätte beschäftigt war. Bei den Entsendestellen wurde mit dem neuen Personal geworben. „Die pädagogische Arbeit in den Kindergruppen wird von sechs staatlich geprüften Kindergärtnerinnen geleistet“, hieß es in einem Schreiben von Februar 1960. Die neue Leiterin war eine staatlich geprüfte Krankenschwester „mit langjähriger Berufserfahrung in pflegerischer und sozial-pädagogischer Arbeit“. Das änderte jedoch nichts an dem Umstand, dass das Haus unterbelegt blieb.

Auflösung und Nachnutzung

Anfang der 1960er-Jahre erreichte die Belegung einen Tiefpunkt und sank mit 481 untergebrachten Kindern 1960 erstmals unter 70 Prozent. Wenngleich in den Folgejahren eine Belegung von durchschnittlich rund 80 Prozent erreicht werden konnte, gestaltete sich die finanzielle Situation schwierig.

Überlegungen hinsichtlich einer anderen Nutzung wurden Ende 1963 obsolet durch einen besonderen Anlass: Ein Brand zerstörte in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember das Caritaswerk St. Gottfried in Ilbenstadt. Die Kinderheilstätte wurde daraufhin als Kurheim geschlossen und nahm vorübergehend (für über drei Jahre) die Kinder aus Ilbenstadt auf. Die sieben Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus mussten das Haus verlassen; für sie konnte in der Diözese Mainz auch keine andere Verwendung gefunden werden. Das Caritaswerk St. Gottfried bezahlte eine monatliche Miete von 1.750 Deutsche Mark für die Nutzung der Räumlichkeiten in Bad Nauheim an den Caritasverband.

Im Mai 1968 war der Wiederaufbau in Ilbenstadt abgeschlossen und die Kinder konnten die neuen Räumlichkeiten dort beziehen. Eine Wiedereröffnung

als Kinderheilstätte kam nicht in Frage: Die Nachfrage nach Kuren für herzkranken Kinder in zuvor angebotener Form war weiter gesunken, da alternative Heilmethoden und Kurformen auf dem Markt waren. Auch beim protestantischen „Elisabethhaus“ waren die Zahlen der Belegung ab 1960 rückläufig; Kinderkuren wurden dort 1965 eingestellt und das Haus in ein Heim für alte Menschen umfunktioniert (das bis heute besteht).

Der Umbau der Goethestraße 2 in ein Altersheim erschien dem Caritasverband als zu teuer; für einen Neubau an gleicher Stelle gab es keine Baugenehmigung. Ab 1969 erfolgte ein Umbau samt Renovierung zur Diözesanbildungsstätte für Oberhessen: Das Haus „Johannes XXIII.“ verfügte über 26 Zimmer mit 40 Betten und diente „vornehmlich der Erwachsenenbildung in ihren verschiedensten Formen“. 1972 überließ der Caritasverband vertraglich dem Bistum Mainz das Grundstück für die neue Nutzung. Nach Schließung der Diözesanbildungsstätte im Jahr 1998 stand das Gebäude zunächst leer. Haus und Grundstück wurden im Jahr 2000 schließlich verkauft und befinden sich heute in Privatbesitz.

Caritas-Kinderkurheim Allerheiligen, Schwarzwald

Belegung der Caritas-Kinderheilstätte St. Josef, Bad-Nauheim.
Mit 1958 Borrom.

	1959	1960	1961	1962	1963
Darmstadt-Stadt			1		2
Giessen-Stadt			2		
Offenbach-Stadt JA	66	62	65	59	56
Büdingen JA	14	10	2		
Darmstadt-Land	4	1	3	1	
Dieburg JA	25	25	25	25	25
Friedberg			1		
Giessen-Land	1	1	2	2	
Lauterbach	1	1	1	3	1
Offenbach-Land			9	17	
Alzey JA	8	6	6	8	8
Bingen	1	1			
Mainz	65	83	83	106	138
Worms	3	20	20	18	19
Diözese Mainz	188	211	219	239	249
restlichen	358	270	352	345	299
insgesamt	546	481	571	584	548
	78%	69%	81%	83%	78%

11. 2. 1964
P.M.

100 Plätze!
7 Kuren
bei voller Belegung 700 Kinder = 30.000 Verpflegung
300 Tage
65 Tage Kurweilzeit
Ein Tag im Heim wäre voll belegt = 360 Tage x 100 Ki = 36.000 Verpflegung
also im Vergleich dazu
wäre es um 2/3 belegt



Belegung 1959 – 1963: Die Caritas-Kinderheilstätte war nicht annähernd mehr voll belegt. Durch die Unterbringung der Kinder aus Ilbenstadt erübrigten sich zunächst Überlegungen einer anderen Nutzung. Nach der Auflösung der Kinderheilstätte wurde das Haus bis 1998 als Diözesanbildungsstätte genutzt.

Warum Allerheiligen?

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete sich die Suche des Caritasverbandes der Diözese Mainz nach geeigneten Räumlichkeiten für ein Kindererholungsheim schwierig. Innerhalb der Diözese standen zwei Caritas-Einrichtungen zur Verfügung: Für herzkranken Kinder konnte die Kinderheilstätte in Bad Nauheim wieder belegt werden. An der Bergstraße unterhielt der Caritasverband Darmstadt seit 1946 ein Flüchtlingskinderheim auf Schloss Falkenhof bei Bensheim, das in den folgenden Jahren zunehmend Erholungskinder aufnahm. Kinder aus der Diözese Mainz wurden zudem bundesweit in unterschiedliche Einrichtungen verschickt. Im Herbst 1947 ergab sich die Möglichkeit, im Schwarzwald zwei Gebäude zu erwerben, die für die Unterbringung einer größeren Anzahl von Kindern zu Erholungszwecken geeignet erschienen: In Allerheiligen, Gemarkung Liezbach/Oppenaus.

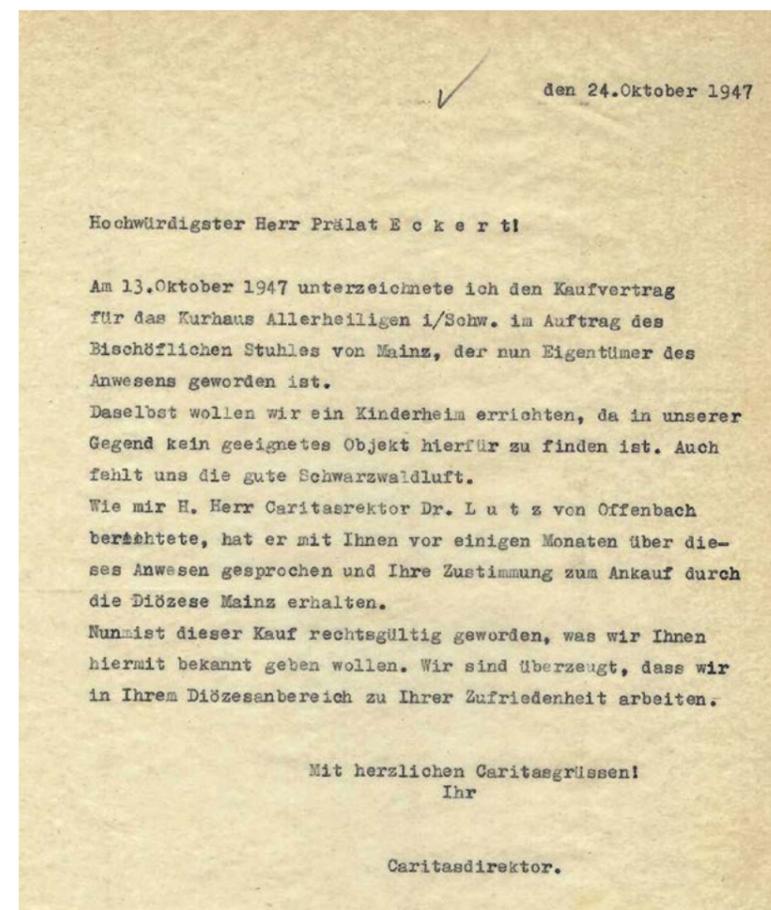
Im recht abgelegenen Liezbachtal fanden sich zwei geräumige ehemalige Kurhäuser, in direkter Nachbarschaft zu den Ruinen des Klosters „Allerheiligen“. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts hatten Prämonstratenser, eine Gemeinschaft von Priestern mit Ordensgelübde, ein Chorherrenstift auf den Schwarzwaldhöhen betrieben. Das Kloster hatte sich zur Bildungsstätte entwickelt, die im 18. Jahrhundert mit einem überregional anerkannten Gymnasium ihre Blütezeit erreichte. Bis zur Säkularisation 1803 verfügte das Kloster über religiösen und kulturellen Einfluss im mittleren Schwarzwald.

Nach der Säkularisation mussten die Prämonstratenser Allerheiligen verlassen. Wertvolle Teile der Kirchausstattung wurden auf umliegende Pfarreien verteilt sowie das Dach der Klosterkirche samt Dachstuhl und Holzwerk für den Neubau der Kirche im nahegelegenen Ottenhöfen abgetragen. Auch dienten die Klostermauern als Steinbruch, etwa für den Bau der Pfarrkirche in Achern. Durch die Erschließung der Wasserfälle unterhalb der Klosteranlage um 1840 entwickelte sich Allerheiligen zur touristischen Attraktion: Die Verwendung des Klosters als Steinbruch wurde gestoppt, erste Sicherungsmaßnahmen durchgeführt und bereits im Jahr 1844 ein gut besuchter Gasthof mit Übernachtungsmöglichkeiten eingerichtet. Karl Baedeker nahm nach einem Besuch im Jahr 1853 Allerheiligen in seinen Reiseführer auf, was den Bekanntheitsgrad noch einmal erhöhte. In Reaktion auf die Touristenströme wurden direkt angrenzend an die Klostermauern zwei Kurhäuser errichtet, in den Jahren 1871 und 1887, und als Kurhotel betrieben. An der Ruine selbst begannen in dieser Zeit umfangreiche Restaurierungsarbeiten.

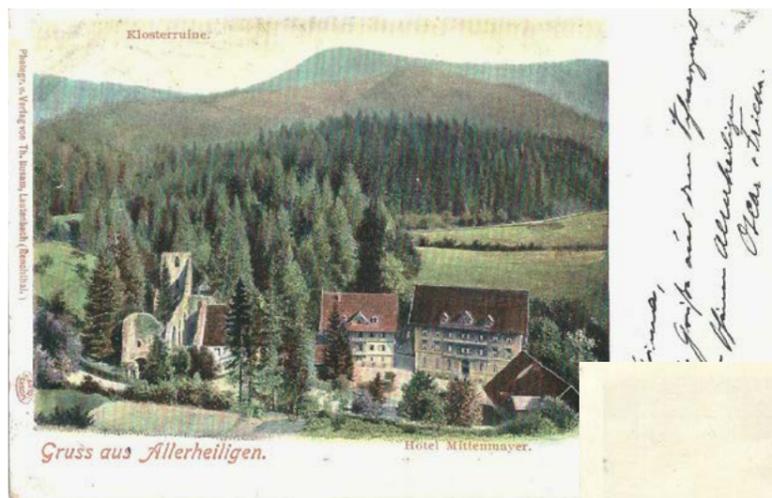
In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Gebäude in Allerheiligen von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. Die beiden Kurhäuser dienten in den Sommermonaten als Ferientaufenthalt für französische Kinder. Für Allerheiligen sprach neben den geeigneten Räumlichkeiten die gute Schwarzwaldluft. Dem Caritasverband der Diözese Mainz, der nach eigenen Räumlichkeiten für ein Kindererholungsheim suchte, in seinem Einflussbereich aber keine geeignete Immobilie fand, wurden die Kurhäuser im Herbst 1947 zum Kauf angeboten.

„Den ganzen Nachmittag ging es bergauf. Um fünf oder halb sechs erreichten wir den Gipfel und plötzlich teilte sich der dicke Vorhang des Waldes und wir schauten in eine tiefe, schöne Schlucht hinunter mit einem weiten Panorama bewaldeter Berge dahinter, deren Gipfel in der Sonne leuchteten und deren von Lichtungen durchzogene Hänge von violetten Schatten gedämpft wurden. Die Schlucht zu unseren Füßen – genannt Allerheiligen – bot am Ende ihres grasbewachsenen Bodens gerade genug Platz für ein abgeschieden von der Welt mit ihren Belästigungen gelegenes, gemütliches, entzückendes Menschennest, und folglich hatten die Mönche der alten Zeit nicht verpasst, es zu entdecken. Hier waren die braunen und anmutigen Ruinen ihrer Kirche und ihres Konvents [...] Ein großes Hotel verdrängt die Ruinen nun ein wenig und betreibt ein lebhaftes Geschäft mit Sommerfrischlern.“

Aus: Mark Twain, Bummel durch Europa (Original: A Tramp Abroad, 1880). Angeregt durch den Eintrag im Baedeker, bereiste der berühmte amerikanische Schriftsteller Allerheiligen im Jahr 1878.



Diözesancaritasdirektor Ottmar Weis an den Caritasdirektor der Diözese Freiburg, Prälat Alois Eckert, 1947. Mitteilung über den Kauf der ehemaligen Kurhäuser am 13. Oktober 1947.



Ansicht der Anlage in Allerheiligen, Postkarte um 1900. Links die Klostermauern, mittig das kleinere und rechts davon das große Kurhotel, errichtet 1871 und 1887.

Kurhäuser in Allerheiligen, Postkarte vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Vordergrund das kleinere Kurhotel („Schwarzwaldhaus“) mit der reich verzierten Nordseite, dahinter das große.



Die ersten Jahre

Am 13. Oktober 1947 unterzeichnete Caritasdirektor Ottmar Weis den Kaufvertrag für die Kurhäuser in Allerheiligen. Der Bischöfliche Stuhl trat fortan als Eigentümer der beiden Gebäude in Erscheinung. Das ältere und kleinere „Schwarzwaldhaus“ bot rund 500 m² Raum auf drei Etagen (Erd-, Ober- und Dachgeschoss), dazu Keller und Giebel. Im größeren Kurhaus standen auf vier Etagen plus Giebel etwa 900 m² Fläche zur Verfügung. Der Kaufpreis betrug 120.000,- Reichsmark.

Bis zur Ankunft der ersten Kinder galt es einige Hürden zu überwinden: Ein Teil der Räumlichkeiten war im Oktober 1947 noch zugunsten eines „Holzschlagkommandos“ beschlagnahmt; 16 Männer waren im Auftrag der französischen Militärverwaltung in Allerheiligen untergebracht. Es mangelte zudem an allem, besonders an Betten, Wäsche und Geschirr. Der Caritasverband entsandte einen Verwalter, Albert Willems, der zunächst notwendige Reparaturen und die Einrichtung zum Kinderheim koordinieren sollte; der Verwalter lebte bis in die 1970er-Jahre mit seiner Frau in Allerheiligen in dieser Funktion. Allerheiligen lag zudem in einer anderen Diözese (der Diözese Freiburg) und zugleich in einer anderen Besatzungszone als große Teile der Diözese Mainz. Mindestens die Hälfte der untergebrachten Kinder sollte aber laut Vorgabe der

politischen Verantwortlichen aus der französischen Besatzungszone stammen. Möglicherweise war dies ein Grund für den Caritasverband Offenbach (amerikanische Zone), einen in Erwägung gezogenen Kauf nicht selbst umzusetzen, sondern dem Caritasverband der Diözese Mainz den Vortritt zu überlassen.

Einrichtungsgegenstände wurden aus der Umgebung zusammengetragen. Und aus Mainz gelangten ganze Wagonladungen mit der Eisenbahn in den Schwarzwald. Eine tradierte Transportliste umfasst 23 Säcke, 59 Kisten, 77 Kartons, 4 Ballen und 13 Koffer, dazu 3 Kanister und 20 Eimer. Eine große Herausforderung stellte die Versorgung mit ausreichend Lebensmitteln dar. Der Caritasverband war anfangs angewiesen auf Spenden, darunter eine „Liebesgabensendung“ vom Schweizerischen Caritasverband in Form von 76 kg Lebensmitteln. Hart kämpfte die Verwaltung gleichzeitig um Ernährungszulagen, etwa für „Tbc-gefährdete Kinder“. Ende Dezember 1948 wurde das „Caritaskinderheim Allerheiligen“ schließlich vom Badischen Ministerium der Landwirtschaft und Ernährung als Hilfskrankenhaus anerkannt. Daraufhin fiel die Einrichtung unter die Richtlinien der Krankenernährung, was erweiterte Lebensmittelzuweisungen mit sich brachte.

Im März 1948 waren die ersten Erholungskinder in Allerheiligen angekommen. Die Räumlichkeiten ermöglichten nun eine Unterbringung von bis zu 100 Mädchen oder Jungen. Von Beginn an war die Gewichtszunahme zentrales Ziel der Kuren; alle Kinder wurden zum Beginn des Aufenthalts gewogen. Traditierte Essenspläne dokumentieren regelmäßige und nahrhafte Mahlzeiten – im Rahmen der schwierigen Versorgungslage der Nachkriegszeit. Für die Betreuung und Versorgung der Kinder standen in der Anfangszeit sechs Schwestern und eine Kindergärtnerin zur Verfügung. Es gestaltete sich von Beginn an nicht leicht, geeignetes Personal für die Arbeit im abgelegenen Erholungsheim zu gewinnen. Aktiv warb der Caritasverband um junge Frauen und Mädchen aus der Umgebung. Sie sollten als sogenannte „Haustöchter“ das vorhandene Personal vor allem im Haushalt unterstützen; eine der Schwestern diente als Köchin.

Im Sommer 1948 wurden die Gebäude in Allerheiligen erneut beschlagnahmt (vom 21. Juli bis 25. September), nach Rücksprache mit dem Caritasverband der

Diözese Mainz, der allerdings kaum Einfluss darauf hatte. Die Kurhäuser bevölkerten nun wieder – wie schon im Sommer 1947 – Kinder und Jugendliche aus Frankreich. Es handelte sich um etwa 90 „Eisenbahnkinder zwischen 6 – 14 Jahren“, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, begleitet von einem Directeur, einer Krankenschwester sowie zehn Betreuern. Für Unterbringung und Verpflegung gewährten die Besatzungsbehörden dem Caritasverband eine Ausgleichszahlung. Im Oktober/November 1948 konnten die Räumlichkeiten wieder für deutsche Erholungskinder genutzt werden. Zunächst kamen Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren zur Kur, im Dezember dann Jungen. Versendet wurden sie aus Mainz, Worms und Offenbach sowie aus Berlin. Die Anmeldungen liefen ausschließlich über den Caritasverband der Diözese Mainz, die Kosten betragen 4,- Deutsche Mark pro Kind und Tag. Für Schwierigkeiten hinsichtlich der vollständigen Belegungen der Kuren brachte der Verwalter finanzielle Gründe ins Spiel: In den ersten Monaten nach der Währungsreform war das Geld bei Trägern wie bei Familien knapp.



Neuer Briefkopf, 1950. Das Caritas-Kinderheim Allerheiligen hatte den Status „Anerkanntes Hilfskrankenhaus“ erhalten, was die Versorgung mit Lebensmitteln erleichterte. Das Foto zeigt den Blick durch die Klosterruine auf das große Kurhaus.

Albert Willems an Diözesancaritasdirektor Ottmar Weis, März 1948. Der Verwalter informiert – auf dem neuen Briefpapier – über die schwierige Versorgungslage kurz vor dem Eintreffen der ersten Kinder.

CARITAS
* TUEIT GUTES ALLEN *

CARITASKINDERHEIM
ALLERHEILIGEN

an den
Caritasverband der
Diözese Mainz
Mainz.

Grüße Gott!

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die Ernährung der Kinder ist sichergestellt. Das Ernährungsamt Offenbach hat sich nach vielen Hin und Her bereit erklärt, die normalen Sätze zur Verfügung zu stellen, auch die benötigten Kartoffeln. Gleichzeitig wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass unter Umständen erhöhte Sätze zu erhalten sind:

1. ein erhöhter kleiner Satz von 1/4 l Milch pro Tag und 250 g Haferflocken im Monat. Bedingung: tuberkulose- und scrupulöse- gefährdete Kinder. (it. ärztl. Attest.)

Ich habe gestern mit dem Ernährungsministerium verhandelt und die Zusage erhalten, dass ich diese kleinen Sätze erhalten kann, die Auswahl der Kinder nach dieser Richtung hin getroffen wird. Ein Arzt muss auf der monatlichen Verpflegungsmeldung bestätigen, dass es sich um obengenannte Kinder handelt.

2. Der grosse Satz, wenn das Heim zu einem Hilfskrankenhaus erklärt wird. Die deutschen Stellen sind gerne bereit, wie mir Hochw. Herr Dir. Stehlin mitteilte, die Zustimmung zu erteilen, Schwierigkeiten macht jedoch die Sante Publique, Leitung Dr. Bernier. Könnte man in diesem Falle nicht Herrn Gouverneur Guerin einschalten? Oder sollen wir erst einmal abwarten. Auf die Antwort werden Sie ja keine grosse Lebensmittelausschüsse geben können, besonders wenn das Heim noch stärker belegt wird. Wenn Sie jetzt nach Freiburg kommen, könnten Sie ja noch einmal darüber mit den massgebenden Herrn sprechen.

Die Versorgung mit Kohlen ist auch sichergestellt. In den nächsten Tagen bekomme ich schon eine grössere Lieferung. Monatlich erhalte ich für Kochzwecke 2 to Kohlen und 3,5 to Brikett. Das wird wohl genügen.

Caritas-Kinderheim Allerheiligen/Schwarzw.
Post Oppenau Fernruf 403 Amt Oppenau
Bank-Konto: Bezirksparkasse Oppenau/Schwarzw. Postcheck-Konto: Freiburg Nr. 6156

Kurplan für 1951

1. Kur Mädchen	Donnerstag,	4. Januar	bis Donnerstag,	1. März	= 56 Tage
2. Kur Knaben	Mittwoch,	7. März	bis Donnerstag,	26. April	= 50 Tage
3. Kur Mädchen	Mittwoch,	2. Mai	bis Donnerstag,	28. Juni	= 57 Tage
4. Kur Knaben	Mittwoch,	4. Juli	bis Donnerstag,	23. August	= 50 Tage
5. Kur Mädchen	Mittwoch,	29. August	bis Donnerstag,	25. Oktober	= 57 Tage
6. Kur Knaben	Mittwoch,	31. Oktober	bis Donnerstag,	20. Dezember	= 50 Tage

Tagespflegesatz *DM* 4.-

Zur Aufnahme werden benötigt:

1. Bescheinigung über negatives Ergebnis des Di-Abstriches (Nase und Rachen),
2. Ärztliches Attest über das Freisein von ansteckenden Krankheiten, Ausschlag und Ungeziefer,
3. Ausreichende Wäsche und Kleidung, besonders warme Kleidung.

Während der Kurzeit sind keine Besuche gestattet.
Anmeldungen nur beim Caritasverband der Diözese Mainz in Mainz – Fernruf 4247.

Kurplan 1951. Anfang der 1950er-Jahre dauerten die Kuren noch acht Wochen, später dann sechs. Besuche waren nicht gestattet.

Caritaskinderheim allerheiligen.

Eing. 15.8.48
Erl. _____

Speiseplan für die Zeit vom
Sonntag 28. III. bis Samstag 3. Apr. 48.

Tag	Frühstück	Mittag	Kaffee	Abend	Spende
Sonntag 28. III.	Kakao Osterhasen	Fleischbr.; Einalage Kartoffelschn gr. schneen Fleisch Schoko. creme Vanillesauce	Kakao Kuchen	Kartoffelsalat Ei	
Mittwoch 29. III.	Milch Brötchen	Suppe Kartoffelsch. Erbsen u. Karotten Apfelkompott	Kakao Brot Butter	Saiskartoffel Goulasch	
Dienstag 30. III.	Suppe Brot Fett	Erbseensuppe	Tee Brot Honig	Kartoffelbrei Obst	
Mittwoch 31. III.	Milch Brot Honig	Jagdkartoff. Merrettich- sauce	Tee Brot Fett	Reis m. Zucker Zimt	
Donnerstag 1. IV.	Suppe Brot Fett	Kartoffelsuppe	Milch Brot Honig	Kartoffelgemüse Pfannkuchen	
Freitag 2. IV.	Milchsuppe Brot Honig	Jagdkartoff. Kohlrabi	Tee Brot Fett	Saiskartoffel m. Sardellensauce	
Sonntag 3. IV.	Tee Brot Fett	Linseensuppe	Milch Brot Honig	Brot m. Obst.	

allerheiligen, den 28. März 1948.

Verwalter.

Speiseplan, März/April 1948. In der Nachkriegszeit gab es Fett zum Frühstück und Kartoffel lastige Hauptmahlzeiten.



Blick von Süden auf großes Kurhaus und „Schwarzwaldhaus“ mit Kurkindern, Postkarte 1950er-Jahre.



Das neu eröffnete „Jägerstüble“ in der von der Caritas betriebenen Gaststätte, Postkarte 1950. Durch die Fenster fällt der Blick auf das große Kurhaus, das als Unterkunft für Erholungskinder diente.

Schon im ersten Jahr der Belegung war die Idee entstanden, jeweils für einige Wochen sogenannte „Hausgeistliche“ in Allerheiligen aufzunehmen. Diese sollten die Möglichkeit zur Erholung erhalten, dabei wöchentlich drei Messen für Kinder und Jugendliche sowie eine religiöse Abendstunde für die Erzieherinnen sowie die anderen Angestellten halten. Je nach Gesundheitszustand des Geistlichen kamen eine Zelebration am Sonntag und an den Werktagen dazu. Als erster Hausgeistlicher bezog am 9. Oktober 1948 Pfarrer Lorenz Knapp aus Fürth im Odenwald sein Quartier in Allerheiligen. Für religiöse Zwecke stand ihm eine Hauskapelle zur Verfügung, die 1950 einen neuen Altar erhielt, hergestellt im Kindererziehungsheim Klein-Zimmern.

Zum Gebäudekomplex in Allerheiligen zählten weitere Häuser, darunter eine Gaststätte, welche der Caritasverband 1948 pachtete und ab 1949 betrieb. Wenngleich Allerheiligen abseits der umliegenden Ortschaften lag, kamen insbesondere an Wochenenden Scharen von Touristen zur Besichtigung der Klosterruinen und der nahegelegenen Wasserfälle. In den Sommermonaten herrschte reger Betrieb. Die Gaststätte florierte und zu Ostern 1950 wurde das neue „Jägerstüble“ darin eröffnet. Die durch den Betrieb des Wirtshauses erwirtschafteten Einnahmen dienten der Querfinanzierung des Kindererholungsheims. Mit der „Villa Mittermaier“ stand ein weiteres Gebäude zur Verfügung. Der Caritasverband mietete das zweigeschossige Wohnhaus mit zehn Zimmer nach dem Tod der Eigentümerin 1951 für 100,- Deutsche Mark monatlich.

Etablierung und neue Gebäude

Anfang der 1950er-Jahre umfasste das Anwesen in Allerheiligen drei Einrichtungen der Caritas: Das Kindererziehungsheim mit 100 Betten, ein „Jugendlichererziehungsheim“ mit 30 Betten sowie die von der Caritas gepachtete Gaststätte. Für die Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren waren Räume im „Schwarzwaldhaus“ vorgesehen, besonders in der Winterzeit. Inklusive Personal und Gästen konnten – bei voller Belegung – bis zu 160 Personen in Allerheiligen untergebracht werden.

Die beiden ehemaligen Kurhäuser befanden sich allerdings in renovierungsbedürftigem Zustand. Nach aufwändigem Umbau und Generalinstandsetzung konnten sie im Sommer 1955 vom Mainzer Bischof Albert Stohr eingeweiht und neu gesegnet werden. Im

Erdgeschoss der beiden Häuser standen fortan große Tagesräume über die gesamte Breite der Bebauung zur Verfügung, die auch für Gymnastik und Turnübungen genutzt werden konnten. Im Erdgeschoss des „Schwarzwaldhauses“ befanden sich zwei Speisesäle, in dessen Keller Waschräume und im Obergeschoss neben Mehrbettzimmern für die Kinder das Zimmer der Heimleiterin, die für die pädagogische Leitung verantwortlich zeichnete. Das Dachgeschoss bot Platz für weiteres Personal. Für die Betreuung der Kinder waren nicht mehr Schwestern, sondern Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen zuständig. Die Gesamtverwaltung oblag weiterhin dem vom Caritasverband eingesetzten Verwalter. Im großen Kurhaus waren neben Schlafzimmern und Tagesräumen auch die Krankenzimmer untergebracht.

EINLADUNG

Die Umbauarbeiten in unserem Kindererziehungsheim Allerheiligen sind beendet. Die Segnung der Häuser nimmt Seine Exzellenz, der Hochwürdigste Herr Dr. Albert Stohr, Bischof von Mainz, am Donnerstag, den 2. Juni 1955, vor. Wir laden Sie zu dieser Feier ergebenst ein. Es wäre uns eine Freude, wenn Sie unserer Einladung Folge leisten würden.

CARITASVERBAND FÜR DIE DIOZESE MAINZ

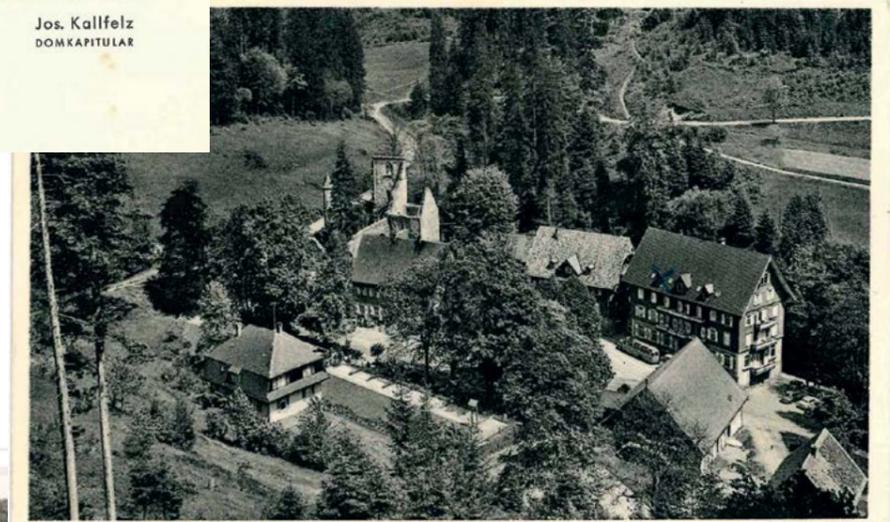
O. Weis
CARITASDIREKTOR

Jos. Kallfelz
DOMKAPITULAR

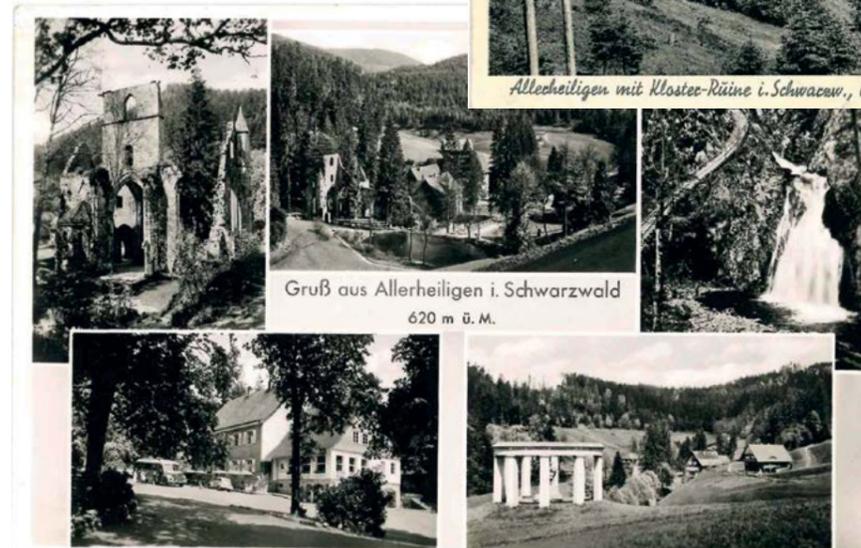
U. A. w. g.

Einladung zur Segnung der Kurhäuser nach Umbau und Generalinstandsetzung, 1955.

Ansicht der Anlage Allerheiligen, Postkarte 1950er-Jahre. Es fehlen noch die ab 1959 errichteten Neubauten (Kapelle, Gästehaus, Liegehalle).



Allerheiligen mit Kloster-Ruine i. Schwarzw., 620 m ü.M.



Gruß aus Allerheiligen i. Schwarzwald
620 m ü. M.

Impressionen aus Allerheiligen mit Klosterruine und Wasserfällen, Postkarte 1950er-Jahre. Unten links die Gaststätte mit „Jägerstüble“, unten rechts das 1925 vom Schwarzwaldverein errichtete Gefallenendenkmal.

Zu Beginn der 1950er-Jahre standen noch achtwöchige Kuren auf dem Programm, abwechselnd für Mädchen und „Knaben“. Später reduzierte sich der Kuraufenthalt auf sechs Wochen, wodurch insgesamt acht Kuren pro Jahr angeboten werden konnten. Mitte der 1960er-Jahre hatte sich die maximale Belegung auf bis zu 160 Kinder erhöht, nach Alter und Geschlecht aufgeteilt in insgesamt acht Gruppen mit jeweils rund 20 Kindern. Jede Gruppe bekam in der Regel ein „Fräulein“ zugeteilt, mit dem die Kinder Wanderungen unternahmen, bastelten und spielten. Neben dem Essen waren Liegekuren ein zentraler Bestandteil des Kuraufenthalts: Jeden Tag mussten die Kinder ca. zwei Stunden nach dem Mittagessen still liegen, die kleinen Kinder auch davor. Für diesen Zweck wurde 1963 extra eine baulich zweigeteilte, langgezogene Liegehalle am gegenüberliegenden Hang errichtet – auf der einen Seite für Mädchen, auf der anderen für Jungen. Dazwischen wachte Betreuungspersonal über die Einhaltung der Betruhe. Erinnerungen von Zeitzeugen folgend waren auch die Schlafsäle der Mädchen getrennt von denen der Jungen: im kleinen Kurhaus die Mädchen, im großen die Jungen.

Die „religiöse Betreuung“ lag weiterhin in den Händen des jeweiligen Hausgeistlichen. Bis 1962 wechselten die Geistlichen regelmäßig. Von 1962 bis 1973 (und nochmals ab 1975) war ein und derselbe Pfarrer in Allerheiligen tätig. Für die katholischen Kinder war der Besuch der Gottesdienste Pflicht. Sonn- und Feiertagsgottesdienste besuchten auch Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Gehöfte. Über mehrere Jahre reifte der Wunsch nach einem eigenen Kirchenbau. Im Jahr 1958 erwarb der Bischöfliche Stuhl zu Mainz schließlich für den Bau einer Kapelle das Grundstück nördlich der Klosterruine, zum Preis von 2.236,40 Deutsche Mark. Für den Kapellenneubau, dessen Grundsteinlegung 1959 erfolgte, wurde aktiv um Spenden geworben. Am 6. Dezember 1960 war es dann so weit: Die neue Kapelle konnte feierlich eingeweiht werden. Als weitere bauliche Maßnahme wurde 1962 auf dem Grundstück der „Villa Mittenmaier“ ein Gästehaus errichtet.

Neben der räumlichen Struktur und dem Betreuungspersonal änderte sich auch die Belegung des Kindererholungsheims im Laufe der Zeit. Gelangten Kurkinder anfangs in der Regel über Caritasverbände der Diözese Mainz nach Allerheiligen, stammten später die meisten Kinder aus Nordrhein-Westfalen, versendet über weltliche Behörden, über Gesundheitsämter auf Empfehlung der Hausärzte. Als größte Entsendestelle etablierte sich, wie vergleichbar in Bad Nauheim, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit Sitz in Münster. Die Kinder kamen zum großen Teil mit dem Zug bis Oppenau oder Ottenhöfen, begleitet von städtischem

Personal oder Gemeindeschwestern, und von dort weiter mit dem Bus.

Im Jahr 1965 gelangten laut überlieferter Statistiken 1.169 Kinder zum Kuraufenthalt nach Allerheiligen. Damit dürften die Kuren in der warmen Jahreszeit annähernd voll belegt gewesen sein. In den folgenden Jahren sank die Belegung allerdings kontinuierlich und stabilisierte sich zunächst auf deutlich niedrigerem Niveau. Eine Entwicklung, für die unterschiedliche Gründe ausschlaggebend waren.

Dienstanweisung
für den Geistlichen in Allerheiligen / Schwarzwald.

Das Anwesen Allerheiligen umfasst drei Einrichtungen

1. Das Kindergenesungsheim mit 100 Betten,
2. Das Jugendlichengenesungsheim mit 50 Betten,
3. Die Gaststätte.

Die Gesamtverwaltung des Anwesens Allerheiligen ist dem Vorkleriker unterstellt. Die pädagogische Betreuung obliegt der jeweiligen Heimleitung. Die religiöse Betreuung ist in die Hände des jeweiligen Hausgeistlichen gelegt.

Bei voller Belegung wohnen ca. 160 Personen daselbst. Der Sonn- und Feiertagsgottesdienst wird auch von den Bewohnern der umliegenden Gehöfte besucht. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Wendelin Rauch hat dem Caritasdirektor Weis anlässlich seines Besuchs in Freiburg die Genehmigung zur Bination an Sonn- und Feiertagen erteilt.

Folgende Gottesdienstordnung hat sich seit Jahren bewährt

Sonn- und feiertags:

1. Hl. Messe 7.00 Uhr vom 1. Mai bis 30. September
7.30 Uhr vom 1. Oktober bis 30. April
für Personal und Jugendlichengenesungsheim.
2. Hl. Messe 8.45 Uhr das ganze Jahr hindurch
für Kindergenesungsheim.

Die künftigen Besucher verteilen sich auf die beiden Gottesdienste.

Der Werktagsgottesdienst:

dienstags u. freitags 8.15 Uhr Gemeinschaftsmesse
für das Kindergenesungsheim.

donnerstags 8.15 Uhr Gemeinschaftsmesse
für das Jugendlichengenesungsheim.

mittwochs 6.45 Uhr Gemeinschaftsmesse
für die Hausangestellten.

(Die erzieherischen Kräfte nehmen an dem jeweiligen Gottesdienst für die Heime teil.)

Montags und samstags ist kein offizieller Gottesdienst.
Für die Kinder ist an den Sonn- und Feiertagen gegen Abend eine Andacht zu halten. Die Zeit ist nach Rücksprache mit der Heimleiterin festzusetzen.

Dienstanweisung für den „Hausgeistlichen“ (Seite 1), 1954.



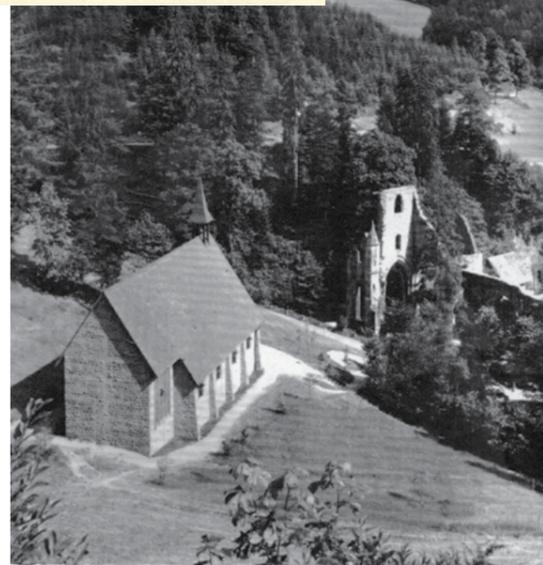
HILF MIT!

Spenden nimmt entgegen:

Kinderheim Allerheiligen – Kapellenbau
ALLERHEILIGEN – KLOSTER
Post Oppenau (Rendthal)

Postbankkonto: Karlsruhe 103904
Bankkonto bei der Bezirkssparkasse Oppenau/Rendthal
(Auf Wunsch werden absperrfähige Quittungen ausgestellt.)

Herausgeber: Caritasverband für die Diözese Mainz E.V.

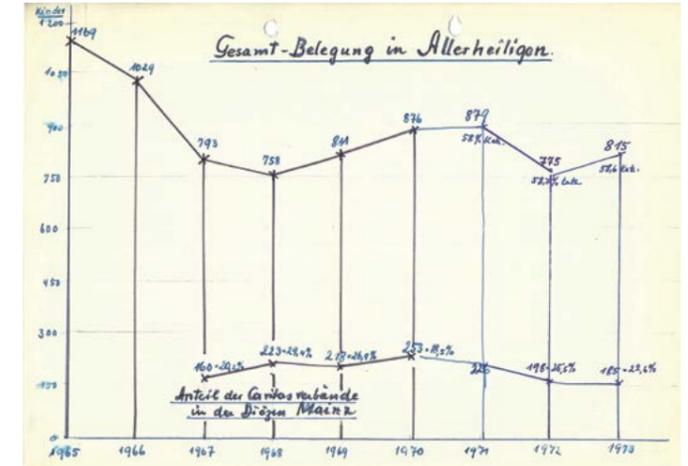


Kapellenneubau, Spendenaufrorderung 1959 und Postkarte nach der Einweihung 1960.

Belegung Allerheiligen 1971

Behörden	1. Kur		2. Kur		3. Kur		4. Kur		5. Kur		6. Kur		7. Kur		8. Kur		Summe
	and. bed.																
Münster/Westf. Land	20	45	12	57	38	56	64	63	15	65	60	58	50	48	45	37	423
Düsseldorf	11	10	11	8	11	15	11	11	14	11	10	11	10	11	11	11	99
Köln	-	30	20	5	3	20	10	10	10	4	3	8	8	-	-	-	54
Caritasverbände																	
Trier	16	3	14	5	16	15	11	15	16	16	11	15	16	12	16	5	86
Darmstadt	2	-	4	-	2	2	1	-	2	2	-	-	-	-	-	-	4
Friedberg hess. Gebirgsland	4	-	-	-	4	6	2	2	4	4	4	4	-	-	-	3	23
Mainz	14	27	19	21	20	20	15	16	17	17	14	13	13	10	11	11	141
Offenbach	4	-	-	-	-	-	-	-	4	4	5	5	-	-	-	-	9
Rüsselsheim	8	2	-	-	6	4	4	5	5	5	4	-	-	-	-	-	21
Worms	4	3	3	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	28
Summe	116	91	116	100	128	122	102	105	105	143	143	103	95	72	72	72	879

Belegung des Caritas-Kindererholungsheims Allerheiligen, 1971. Die meisten Kinder kamen aus Nordrhein-Westfalen und weniger als die Hälfte über die Caritasverbände.



Belegung, 1965 – 1973. Ab Mitte der 1960er-Jahre sank die Belegungszahl und stabilisierte sich zunächst auf niedrigerem Niveau. Der Anteil der aus dem Diözesancaritasverband Mainz versendeten Kinder sank auf unter ein Viertel.



Gruppenbild mit „Fräulein“, Allerheiligen 1957, ca. 1959, 1963 und 1965 (im Uhrzeigersinn).





Die Kurkinder waren dazu verpflichtet, Postkarten nach Hause zu schreiben. Adressfelder wurden gegebenenfalls von der Gruppenleiterin ausgefüllt. In der Regel kamen Ansichtskarten von Allerheiligen zum Einsatz (links), in den 1970er-Jahren aber auch solche mit Impressionen aus dem „Kinderkurheim Allerheiligen/Schwarzwald“; die neu angeschafften Inhalatoren waren bereits im Einsatz (unten).



Liebe Mutter!
 Hier gefällt es mir gut. Es hat viel geregnet. Heute hat einer Geburtstag. Wir gehen jeden Nachmittag zur Segeball. Hier ist überall Wald. Heute Nachmittag sind wir bei Fräulein Roth. Viele Grüße
 an Euch alle sendet Martin



Kinderkurheim Allerheiligen/Schwarzwald, 7603 Post Oppenau

Edle Mutter, hier ist es schon. Mein das netter spricht. Bitte für's non Vater. An Mutter kund forker

POSTKARTE



Liebe Eltern!
 Ich bin sehr gut angekommen. Mir gefällt es sehr gut. Es hat viel geregnet. Viele Grüße
 Euer Matthias

Auflösung und Nachnutzung

In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre sanken die Belegungszahlen deutlich. Zugleich gestaltete sich die Personalsituation zunehmend schwierig. 1969 waren neben der Heimleiterin zwischenzeitlich nur noch drei Kinderpflegerinnen im Dienst, nachdem weitere zwei Kindergärtnerinnen gekündigt hatten. Ordensschwester aus Mainz halfen im Heim aus, um dem Personal-mangel entgegenzuwirken. Wie der Hausgeistliche (mit Unverständnis) berichtete, zogen Kindergärtnerinnen Stellen vor, bei denen sie nicht in der Abgeschiedenheit leben mussten. Auch waren die Kosten für Fachpersonal erheblich gestiegen. Selbst für die gesunkene Anzahl an Verschickungskindern (1968 waren es nurmehr 758) reichte das Personal kaum aus, weshalb Anfragen wie jene der Stadt Düsseldorf nach Zusatzplätzen abgelehnt werden mussten.

Die finanzielle Situation der Einrichtung verschlechterte sich zunehmend. Überlegungen, das Kindererholungsheim zu einer Kinderheilstätte zu entwickeln, mussten nach „Korrespondenzen mit den verschiedensten Stellen“ aufgegeben werden. Es sollten lediglich zwei bis drei Inhalationsgeräte angeschafft und ein Massageraum eingerichtet werden. Eine angestrebte höhere Vergütung war so nicht zu erreichen; der Tagessatz im Jahr 1971 betrug 14,60 Deutsche Mark.

Im Verlauf der 1970er-Jahre verschlechterte sich die Situation dramatisch: Im Jahr 1975 zählte der Caritasverband nur noch 559 Erholungskinder in Allerheiligen, also weniger als die Hälfte im Vergleich zur Belegung zehn Jahre zuvor. Finanzielle Folgen blieben nicht aus: Der Fehlbetrag verdoppelte sich im Vergleich zum Vorjahr auf 65.000,- Deutsche Mark und stieg im folgenden Jahr 1976 auf über 100.000,- Deutsche Mark. Der Caritasverband machte für den Rückgang der Belegung unterschiedliche Faktoren verantwortlich: Geburtenschwache Jahrgänge, Leistungsdruck in den Schulen (der eine Kur außerhalb der Ferien unattraktiver machte) und andere Behandlungsmethoden. Erholungsbedürftige Kinder wurden verstärkt in Mutter-Kind-Kuren verschickt. „Aus der Sicht unserer Erfahrung stellen wir uns Erholungsstätten vor, in denen das Kind zusammen mit einem Familienmitglied – möglichst der Mutter – seine Erholungszeit verbringen kann“, hieß es selbst in einem Tätigkeitsbericht der Erziehungsberatungsstelle des Diözesancaritasverbandes Mainz für das Kalenderjahr 1972. Besonders bei kleinen Kindern sei die Frage zu stellen, ob für den Erholungsnutzen (etwa die positive Auswirkung einer Luftveränderung) tatsächlich mögliche psychische Schäden in Kauf zu nehmen seien.

Belegung Kinderkurheim Allerheiligen 400 Plätze

	1972			1973			1974			1975		
	bestell.	belegt	% belegt									
Behörden	608	524	67,6	608	560	61,7	608	540	72,9	608	400	71,5
Caritasverbände	392	251	32,2	424	255	31,2	344	201	29,1	312	159	28,5
Summe	1000	775	77,5%	1032	815	78,1%	952	741	77,8%	920	559	61%

	Religion			Religion			Religion			Religion		
	Kath.	evgl.	sonstige									
Behörden	247	232	45	256	259	45	241	252	47	164	203	34
Caritasverbände	208	39	4	222	26	7	160	33	8	121	31	6
Summe	455	271	49	478	285	52	401	285	55	285	234	40
PKSatz	16,- DM			17,50	16,75	19,50	21,50	16,25	20,-	24,-	18	

Belegung des Caritas-Kindererholungsheims Allerheiligen, 1972 – 1975. Im Jahr 1975 war mit 559 Kurkindern ein Tiefpunkt erreicht. Von Behörden und Caritasverbänden bestellte Plätze wurden nur zu zwei Drittel belegt, der Tagespflegesatz in vier Jahren war um über 50 Prozent auf 24,80 Deutsche Mark gestiegen.

„Zu wenig scheint die Frage gestellt zu werden, ob man einem Kind eine längere Trennung von den Eltern zugunsten eines Erholungsaufenthaltes zumuten kann. In unserer Erziehungsberatungsarbeit müssen wir leider immer wieder einen auffälligen Zusammenhang zwischen Erholungsaufenthalt jüngerer Kinder und Trennungsängsten feststellen, die sich in Verhaltensstörungen, wie nächtlichem Aufschrecken, wieder Einnässen, Sprachfehlern, Konzentrationsschwierigkeiten, Schulversagen usw. oder Charakteränderungen, wie etwa Aufkommen depressiver Neigungen kundtun.“

Aus: Tätigkeitsbericht der Erziehungsberatungsstelle des Diözesancaritasverbandes Mainz für das Kalenderjahr 1972

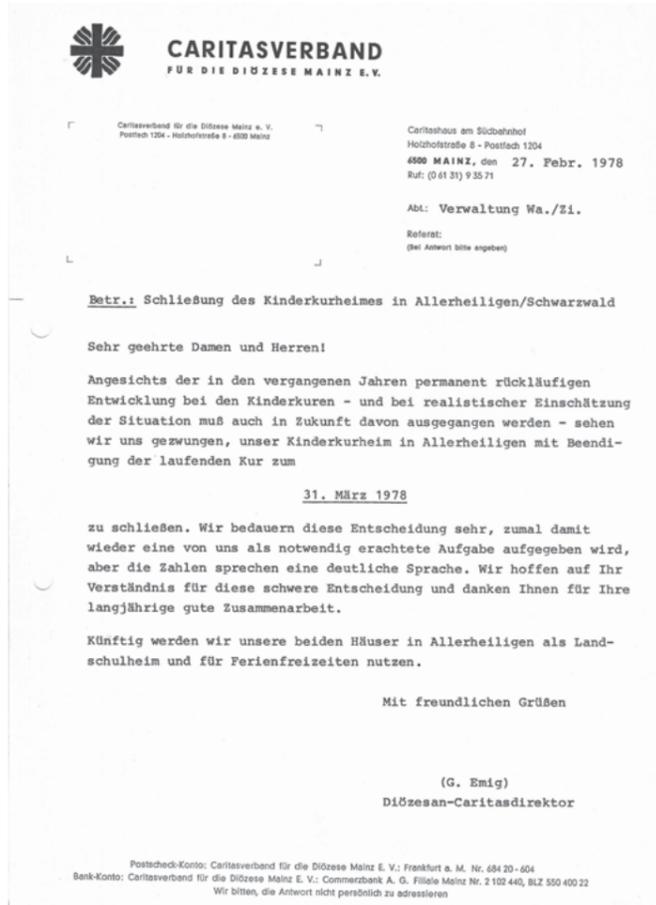
„Die jungen Mädchen können unmöglich bei den großen Buben eingesetzt werden, weder für die Morgen- und Abendwache noch für die Betreuung während des Tages. Da brauchen nur die richtigen Buben aus Dortmund, Düsseldorf oder Mainz zu kommen, da geht die Sache schief. Im vergangenen Jahr waren Buben hier, die wollten freien Ausgang mit den Mädchen haben!“

Hausgeistlicher, 1969, über den Einsatz sogenannter „Haustöchter“

Nachdem mit dem Landesverband Westfalen-Lippe die bedeutendste Entsandestelle angekündigt hatte, in Zukunft eine größere Anzahl von Kindererholungsheimen nicht mehr berücksichtigen zu können, beschloss der Caritasverband den Betrieb des Kinderheims zum 31. März 1978 einzustellen. Bis 1989 nutzte er die Räumlichkeiten als Landschulheim und für Ferienfreizeiten. Als auch hier die Ansprüche stiegen und sich die kostendeckende Belegung schwierig gestaltete, überließ der Caritasverband für die Diözese Mainz die

Gebäude der katholischen Organisation „International Catholic Program of Evangelisation“ (ICPE) zur Nutzung als Schulungszentrum. Im Jahr 2018, gut 70 Jahre nach dem Erwerb der Kurhäuser und 40 Jahre nach Schließung des Kindererholungsheims, verkaufte das Bistum Mainz die bereits länger ungenutzten Immobilien in Allerheiligen an Privatpersonen. Nur die Kapelle wurde an den Katholischen Pfarrverbund Renchtal veräußert.

Vordruck zur geplanten Schließung des Kinderkurheims, 1978. Der Brief wurde vom Caritasverband an die Entsandstellen verschickt.



Winterliche Ansichten von Allerheiligen, 2023. Der Gebäudekomplex hat sich in den zurückliegenden 60 Jahren äußerlich kaum verändert.



Kapelle, 2022. Das Gotteshaus, 2020 nach umfangreicher Sanierung und Neugestaltung neu gesegnet, wird von der Katholischen Kirchengemeinde Oberes Renchtal genutzt.

Impressum

Herausgeber:

Caritasverband für die Diözese Mainz e. V.

Konzeption & Gestaltung:

Büro für Erinnerungskultur, Babenhausen

Text:

S. 1–4: Caritasverband für die Diözese Mainz e. V.

S. 5–48: Büro für Erinnerungskultur, Babenhausen

Druck:

Druckerei Lokay, Reinheim

Die Druckerei Lokay produziert klimaneutral, ist nach Cradle to Cradle-, Blauer Engel-, FSC-zertifiziert und druckt mit Farben auf Pflanzenölbasis nach DIN ISO 12647-2.

Mainz, 2024



WK9

www.blauer-engel.de/uz195

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Bild- und Quellennachweis:

Archiv Diözesancaritasverband/Fibich: Cover, S. 25 (l., r. u.),

31 (2. v. u. r.), 33 (l. u.), 36 (l.)

Staatsarchiv Darmstadt: S. 2 (r. m.), 29

Privatarchiv Soll: S. 31 (Bilder 1947)

Privatarchiv Sieben: S. 41 (m., u.)

Privatarchiv Böckers: S. 43 (m. l.)

Privatarchiv Franke: S. 43 (m. r.)

Privatarchiv Martin R.: S. 43 (u. l.), 44 (o., l.)

Privatarchiv Matthias M.: S. 43 (u. r.), 44 (u.)

Privatarchiv Udo B.: S. 44 (r.)

Alle weiteren Abbildungen: Caritasverband für die Diözese Mainz e. V. und Büro für Erinnerungskultur, Babenhausen

Der Caritasverband für die Diözese Mainz e. V. dankt allen Zeitzeug:innen, die Erinnerungen sowie Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben. Ebenso gedankt sei Jan Kanty Fibich für seinen Beitrag zur Recherche.



Caritasverband
für die Diözese
Mainz e.V.